

Er scheint täglich außer Montags.
Abonnements-Preis für Berlin
vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich
1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf.
frei in's Haus. Einzelne Nummer
6 Pf. Sonntags-Nummer mit
dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf.
Jahres-Abonnement: 23,00 Mark pro
Quartal. Unter Kreuzband: für
Deutschland u. Oesterreich-Ungarn
2 Mark, für das übrige Ausland
3 Mark pro Monat. Eingetragen
in der Volk-Zeitungs-Preisklasse
für 1891 unter Nr. 648.

Insertions-Gebühr beträgt für die
Anzeigen 40 Pf., für Vereins- und
Verkaufsanzeigen 20 Pf.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis 4 Uhr Nachmittags in
der Expedition abgegeben werden.
Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn-
und Festtagen bis 9 Uhr Vor-
mittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht:
Ant. Vt. Nr. 4106.

Arbeiter

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 30. Juli 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Zur Kritik des französischen Altersversicherungs- Gesetzentwurfes.

I.

Die Grundzüge des Entwurfes sind den Lesern dieser
Blätter sogleich nach seiner Veröffentlichung mitgeteilt
worden (Nr. 150 vom 1. Juli). Es erübrigt, seinen
sozialpolitischen Charakter einer Betrachtung zu unter-
ziehen.

Das geplante Gesetz wird von seinen Urhebern, zu
welchen in erster Reihe die Minister des Innern
und der Finanz, Constans und Rouvier, gehören, als
ein Stück positiver Sozialpolitik bezeichnet. In der Ein-
leitung zu den Motiven sagen sie: „Der Stand der
öffentlichen Meinung, die Hoffnungen, welche überall die
arbeitenden Klassen erfüllen, die Triebkraft jenes Zwanges
der Verhältnisse, der die Entwicklungsphasen der Ge-
sellschaft bestimmt, machen es von Tag zu Tag mehr zu
einer offenbar dringenden Nothwendigkeit, soziale Reformen
durchzuführen. Die Hoffnung auf diese Reformen ist jetzt
in Frankreich eine vorgefasste nationale Meinung (une
préoccupation nationale). Bei jeder Wahlbewegung
läßt das Land seine Wünsche hören und formuliert seine
Forderungen, die den öffentlichen Gewalten eine bestimmt
umschriebene Pflicht auferlegen. Unsere demokratische
Gesellschaft zeigt eine wachsende Gleichgültigkeit gegenüber
den Spekulationen der reinen Politik und erweist sich
dafür desto besorgter für die Verbesserung des Loses
der Arbeiterklasse: während sie sich täglich mehr von
revolutionären Utopien freimacht, legt sie der Regierung
desto dringendere Pflicht auf, immer die öffent-
liche Ruhe und die Freiheit der Arbeit zu verbürgen.
Das Parlament hat bereits in bemerkenswerther Weise
diesem Bedürfnisse entsprochen; aber noch bleiben
zahlreiche und nützliche Maßregeln zu thun übrig. Wir
dürfen außerdem auch die Verpflichtungen nicht vergessen,
die wir gegen die Nation bei den Wahlen von 1889
eingegangen sind. Der Gesetzentwurf, den wir die Ehre
haben Ihnen zu überreichen, soll diese Versprechungen
hinsichtlich eines Interessengebietes erfüllen, an welches
die lebhafteste Vorliebe der Arbeiter geknüpft ist.“

Und dann wird nochmals versichert: „Es giebt keine
glänzenderen Einrichtungen als diejenigen, welche
die Sicherheit des Alters garantiren. So lange der
Mensch im Vollbesitz seiner Kraft ist, unterwirft er sich
gern den Schicksalsschlägen und findet in seiner sittlichen
und seiblichen Kraft Elemente des Widerstandes, die es
ihm gestatten, das Elend seiner Lage zu ertragen; aber

beim jetzigen Stande unserer Zivilisation kann man nicht
mehr gegenüber dem Schauspiele eines leistungsunfähigen
und hilflosen Alters sich resignirt verhalten.“

Die Auffassung, die gerade in diesen letzten Aus-
führungen mit Schärfe zu Tage tritt, ist charakteristisch
für die sozialreformerische Politik des französischen
Großbürgerthums, wie der Bourgeoisie überhaupt. Nach-
dem offen zugestanden worden ist — die schönrednerischen
Wendungen der Constans-Rouvier'schen Motive ändern
an diesem Sachverhalt nichts —, daß allein die Fort-
schritte der Arbeiterbewegung die herrschenden Klassen zu
Konzeptionen veranlassen, wird mit einem kühnen logischen
Sprunge die Altersversicherung als das heißersehnte Ziel
des werththätigen Volks, diese Versicherung also ein werth-
vollstes Stück der Sozialreform dargestellt. Man beachte
wohl die Stelle, in welcher das jammervolle Alter des
Proletariats kontrastirt wird mit den Zeiten der Jugend-
frische und der vollen Erwerbsfähigkeit. Mögen in dieser
Blütheperiode die Unfälle und die Pfeil' und Schleudern
des Geschicks auf den Arbeiter niederhageln, jauchzt Herr
Constans Arm in Arm mit seinem Rouvier, mögen die
Misere des Daseins ihn tüdlich umdrängen und peinigen,
dies Alles scheidet die sittliche und moralische Kraft des Ar-
beiters nicht an. Er will beileibe keine Arbeiterschutz-
Gesetze, die den gesunden Arbeiter beschirmen, beileibe
keine soziale Reform, deren Angelpunkt die Erhöhung des
proletarischen Lebensmaßstabes, die Verbesserung seiner
materiellen und sozialen Lage, die Hebung der Arbeits-
bedingungen und Arbeiterverhältnisse ist. Kinderarbeit,
ungeschützte Weiber- und Männerarbeit, Mangel einer
guten Fabrikinspektion, Fehlen eines wirklichen Normal-
Arbeitstages, der diesen Namen verdient, Alles Pariseri,
wofür nur der alte Arbeiter am Ende seiner Tage eine
Rente erhält. Dann ist er bereit gegen die aufreibende
Arbeitspein, gegen den Ansturm der Krisen, die ver-
heerenden Wirkungen der Unterbezahlung, der Ueber-
arbeit, der schlechten Behausung und Ernährung.

Wie liegen in Wirklichkeit die Dinge? Die französi-
sche Arbeiterklasse so gut wie die Arbeiter der anderen
Kulturstaaten heischt vornehmlich und energisch als erstes
Mittel des gesellschaftlichen Fortschrittes die Arbeiterschutz-
Gesetzgebung; sie protestirt entschieden dagegen, daß die
Durchführung von Versicherungsgeetzen die Sozialreform
sei, welche das Proletariat in wohlverstandener Interesse
der ganzen Gesellschaft anstrebt. Die Arbeiterversicherung
in ihrem sozialpolitischen Gehalte ist im Laufe des letzten
Jahrzehnts in Deutschland so hinreichend gewürdigt
worden, daß es genügt, daran zu erinnern. Unser Stand-
punkt ist deutlich und offenkundig festgelegt und wir
brauchen nur darauf zu verweisen.

Wie die preussisch-deutschen Sozial-Rathsmitglieder begrüßen
auch die Rouvier und Constans die Altersversicherung
als eine „Kronung des Gebäudes“, als den Inbegriff
sozialreformerischer Weisheit. Aber auf daß die Bour-
geoisie an der neuen Last nicht allzu schwer trage, dafür
ist gesorgt. Schon durch den erfreulichen Hinweis, der in
den Motiven sich findet: „Wenn die Altersversicherung
der arbeitenden Klassen durchgeführt wird, dann werden
im großen Maßstabe die Ausgaben der öffent-
lichen Armenpflege sich vermindern.“ Diese Worte erschließen mit wünschenswerther Aufrichtig-
keit eine Tendenz des Versicherungsgesetzes, welche von
größter Tragweite für die Bedeutung des Projektes über-
haupt ist. Man erinnere sich an die Kritik, welche Bren-
tano, Platter, van der Borgh u. A. an der Alters- und
Invaliditätsversicherung gerade auch in diesem Betracht
geübt haben. Brentano charakterisirt sie damals als eine
Umgestaltung der Armengesetzgebung. Zu Gunsten der
Besitzenden auf Kosten der Armen! Die Armenpflege auf
die Schultern der Besitzlosen zu wälzen, das ist sicher ein
Ziel des Schweißes der Edelsten werth, mag auch irgend
ein Schäßle solch eine Anschauung eine „gemeine Ver-
dächtigung“ nennen. Der Erzgründer Rouvier, Nährvater
vertrachtet Diskontokomptoirs und anderer Börseninstitute,
Nährvater aus der Tasche der Steuerzahler heraus, und
Constans, der Mehger von Fourmies, sind in der That die
berufenen Vollstrecker solch einer arbeitgeberglückenden
Heilsbotschaft.

Es leuchtet ein, daß die Palliative der Versicherungs-
Gesetzgebung die sozialen Zustände der Arbeiterklasse
nicht zu alteriren vermögen. Der Entwurf, mit welchem
wir uns hier beschäftigen, beschränkt sich auf die Alters-
versicherung; er nimmt Abstand von einer Versicherung
gegen Invalidität, für welche nur subsidiär in diesem
Entwurfe Vorsehrungen getroffen werden. Gegen die
Scheidung dieser zwei Arten der Versicherung ist vom
technischen Gesichtspunkte nichts einzuwenden. Es ist
durchaus angängig, die zwei Materien gesondert zu be-
handeln. Aber man darf nicht außer Acht lassen, daß
eine die andere ergänzt, daß die Invaliditätsversicherung
die Altersversicherung und umgekehrt bedarf. In dem
deutschen Gesetze ist bekanntlich die Altersversicherung
mehr dekoratives Beiwerk, während der Hauptaccent auf
der Versicherung gegen Erwerbsunfähigkeit liegt. Der
französische Entwurf will den Arbeitern eine Altersrente
gewähren. Ein Rentenbezug im Falle der Invalidität
tritt nur bedingungsweise und unter Voraussetzungen
ein, welche das Hypothetische der ganzen Maßregel in ein
helles Licht setzen: die Fonds, welche dafür aufzubringen
sind, hängen von unberechenbaren Zufälligkeiten ab, und

aufzusuchen, dessen Verhängniß es gewesen, zu viele Kinder
gehabt zu haben. Im dritten Stock hielten sie vor einem
Raum an, vor welchem eine erregte Menge menschlicher In-
selten herumgeschwirrte.

„Macht Platz,“ sagte die Frau, „ich bringe die Heils-
armee, um zu sehen, was für die armen Kinder zu
thun ist.“

Als Kapitän Lobe ins Zimmer trat, hörte das Ge-
summe für eine Minute auf; dadurch wurde es ihm mög-
lich, die Stimme eines am Tisch stehenden Mannes und
des Schluchzens eines Mädchens zu vernehmen, das die Arme
um zwei kleine Kinder geschlungen, am Ramin saß. „Es
nützt Dir nichts, auf mich los zu ziehen,“ sagte der Mann
zu dem Mädchen. „Du thust besser, die Kinder noch heut
Abend wegzunehmen. Wenn Du sie hier läßt, werden sie
morgen nicht mehr leben; ich bin ihrer satt, bin ich. Ich
möchte mir wissen, warum Deine Schwester mir all die
Bälge aufgeschalt hat? Nun läufst sie davon und nimmt
nichts als das Kleinste mit. Glaubst sie, ich werde mir das
gefallen lassen? Wenn sie wiederko mmt, wird sie sie todt
finden, sage ich Dir.“

„Sie wird nie mehr wiederkommen,“ antwortete das
junge Weib. „Sie ist todt, das weiß ich. Du warst ein
grausamer Mann, und wenn Du diese lieben Kinder tödtest,
würst Du dafür hängen. Ich danke Gott, daß ich nicht
verheirathet bin.“

Die Frauen an der Thür stimmten im Chorus den
Anklagen bei, und der Mann stampfte mit den Füßen auf
den Boden, hieß sie sich ihrer Wege scheeren, denn die Kinder
gehörten ihm, und er werde mit ihnen machen, was er wolle,
trotz Weibern und Polizei.

Das Zimmer war sauber und nett; es enthielt nur

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

19

Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen
von Regina Bernstein.

Eine Kirchenuhr schlug acht, und er dachte mit einem
Gefühl der Erleichterung: das Tagewerk ist beendet.“ Doch
er irrte sich. An seiner Thür fand er eine Frau, die ihre
Schürze unruhig hin und her zog und bald nach der einen,
bald nach der anderen Seite schaute. Als er heran-
trat, begann sie zu sprechen, oder richtiger hinaus-
zufluchen: „Auf Sie warte ich. Sie müssen gleich
mit mir kommen. Frau Rhodes — sie ist fort, und hat
das Kind mit sich genommen —. Als ihr Mann gestern
heimkam, fand er die beiden Kinder weinend vor; sie konnte
er nirgends finden. Er glaubte erst, sie sei zu ihrer Mutter
aufs Land gegangen. Aber ich wußte es besser. Seine Be-
handlung war auch zu schrecklich. Athemlos hielt sie an.“

„Nun wohl, was kann ich thun?“ fragte Kapitän Lobe.
„Sie müssen mit mir kommen. Er droht, die anderen
Kinder zu tödten. Ihre Schwester ist herüber gekommen,
um zu sagen, daß sie nicht bei ihren Eltern ist. Sie meint,
sie wird sich das Leben genommen haben, und auch ich glaube
dies, denn sie würde nie die Kinder verlassen und nur das
Jüngste mitgenommen haben, wenn sie an ein Zurückkommen

gedacht hätte. Er ist beinahe wahnsinnig, und ich bin
nur hergekommen, um Sie statt der Polizei zu holen.“

Kapitän Lobe folgte der Frau, ihren Bericht weiter
anhörend. „Sie hat das Zimmer so sauber verlassen, daß
Ihr Euer Abendessen auf dem Fußboden einnehmen könntet;
sie hat die Bettlätter gewaschen, was sie seit ihrer Krankheit
nicht gethan. Ich sagte gleich, wie ich in's Zimmer trat,
sie hat sich das Leben genommen, denn das Bett ist ge-
richtet, eine Leiche hinauszulegen. Er hat sie auch schändlich
behandelt, und dabei war sie die ruhigste Person von der
Welt. Sie hat mir ihre Zeugnisse gezeigt von der Zeit,
wo sie in Dienst war, und oftmals hat sie mir geklagt, daß
es ein böser Tag gewesen, wo sie sich mit solch' jähzornigen
Menschen eingelassen. Er wird sie nie wiedersehen. Da
will ich meinen heiligen Eid darauf geben, und es geschieht
ihm recht, daß es so ist.“

„Ich glaube mich der Frau zu erinnern,“ sagte Kapitän
Lobe. „Sie wohnte auf dem dritten Flur Cures Block-
hauses, nicht wahr?“

„Ja, ihre Wohnung ist gerade mir gegenüber. Seit
zwei Jahren ist sie meine Nachbarin gewesen, und ich kann
mir keine bessere wünschen. Niemals hat sie gebremmt,
wenn an ihr die Reihe war, den Gang zu reinigen, und
mehr als einmal hat sie mir im Waschküchen geholfen. Ihr
Mann hat sie immer ausgeholten, weil sie soviel Kinder
hat. Als ob das arme Ding sie mehr brauchen konnte, wie
er selbst. Die Art und Weise, wie er mit ihr umging, war
schauerhaft.“

Sie kamen an ein großes Blockhaus, einen menschlichen
Bienenstock, in dem fünf bis sechshundert Menschen Zellen
haben, um darin zu leben, und stiegen einige dunkle
Treppen hinauf, um die Wohnung des unglücklichen Weibes

es gilt für diese Partie das, was für die deutsche Altersversicherung gilt, sie ist mehr Bierrath, Arabeske, als sonst etwas.

Das besondere Kennzeichen des französischen Entwurfes ist die Zwittergestalt seiner Versicherungsweise. Er statuiert weder den Versicherungszwang, noch die Zwangsversicherung, er ist ein Leipziger Allerlei versicherungstechnischer Methoden, das vor allem auf den verwohlnten Gaumen der Kapitalistenklasse berechnet ist. So schroff in Deutschland die Parteien sich hinsichtlich der Art der Versicherung bekämpft haben, darüber waren alle sich einig, daß für die zu versichernden Gesellschaftsschichten ein Zwang zur Versicherung von Gesetzeswegen anzuerkennen und durchzuführen sei. Nur darüber gingen die Ansichten auseinander, ob es genüge, den Grundsatz des Versicherungszwanges festzulegen und der privaten Versicherung das Uebrige zu überlassen, oder ob der Staat unmittelbar eingreifen, diese Assekuranz in eigene Regie nehmen und die Zwangsversicherung durchsetzen solle.

In Frankreich hat man weder das Eine noch das Andere gethan. Es sieht nach dem Entwurf in dem Belieben jedes Versicherungsberechtigten, ob er sein Alter versichern will oder nicht. Zieht er das Letztere vor, so hat er eine entsprechende Erklärung vor der Behörde abzugeben. Geschieht dies nicht, so wird er durch dies Zuständniß — wer schweigt, stimmt zu — versicherungspflichtig. Das Prinzip des Versicherungszwanges ist hiermit durchbrochen, der Willkür sperrangelweit Thür und Thor geöffnet, der Plan einer umfassenden Altersversicherung, falls die Regierung ihn überhaupt im Auge gehabt hat, ernstlich gefährdet. Die Motive suchen das Verfahren der Regierung mit dem üblichen Aufgebot demokratisch klingender Redensarten zu rechtfertigen, deren Inhaltslosigkeit durch den Lärm nicht beseitigt wird, welchen Motive und Bourgeoisipresse bei dieser Gelegenheit verüben. Wenn der Kapitalist Rouvier erklärt: „Die Republik darf sich nur auf die Freiheit gründen“, so weiß man nur zu gut, welche Freiheit er meint. Wenn es weiter heißt: „Das entgegengesetzte System würde zerschellen an dem so unabhängigen Charakter des französischen Arbeiters, der die autoritäre Vormundschaft nicht gerne ertragen würde“, so bilden das Pelotonfeuer in Journies, die Vergewaltigung Lafargue's und Celine's durch die Klassenjustiz, die Knüttelpolitik gegenüber den klassenbewußten Arbeitern ein bezeichnendes Gegenstück zu solchen Erklärungen. Das beifällige Schmunzeln, mit welchem das fischblütige Organ der Bourgeoisie, der „Temps“, diesen Schutz „der Bürgerfreiheit“ begrüßt, welcher eine Rückkehr zu den von der großen Revolution hinweggesetzten autoritären Prinzipien verhüte, ist bezeichnend für die Absichten der Gesetzesmacher. Wäre die „Freiheit“ nicht gerettet worden, so hätte man „eines der furchtbarsten Werkzeuge des Kommunismus (!)“ geschaffen, ja, eine solche Einrichtung wäre ein „Schlag gegen die Republik und gegen die Zivilisation selbst gewesen“. Wenn man in Fourier's Sinne die Zivilisation versteht, so ist freilich gegen diese Ansicht nicht viel einzuwenden.

Was bedeutet der Mangel des Versicherungszwanges? Er giebt den Unternehmern, welche, wie wir wissen, die Hälfte der Versicherungsbeiträge zu entrichten haben, die Möglichkeit, sich dieser Verpflichtung zu entziehen. Die wirtschaftliche Ueberlegenheit des Kapitalisten, der das Schicksal seiner Arbeiter bestimmt, der durch ihre Entlassung sie der bittersten Noth preisgeben kann, garantiert ihm, falls er es wünscht, den „freiwilligen“ Verzicht der Arbeiter auf die Altersversicherung. Die Hintertür, zu welcher der Anwender hinausgeschlüpft, um der Belastung seiner Geschäftsbilanz zu entgehen, ist geöffnet. Er, wer kann auch verlangen, daß er zu den „falschen Produktionskosten“ noch neue hinzufügt, wenn er sie vermeiden kann! Vermeiden auf den einfachen Wint mit

dem Jauchzähl, durch das Klatschen der Hungerpeitsche. Die Rouvier und Constans wußten, wie den Seelenschmerzen eines um seinen Profit besorgten Unternehmers abzuhelfen war. Sie eliminirten den Versicherungszwang, und der Herr Kapital „sah, daß Alles gut war“.

Die absolute Zwangsversicherung fehlt gleichfalls in dem Rahmen des Entwurfes: Die Versicherung kann bei der Staatsanstalt unmittelbar, sie kann auch durch die Vermittlung privater Vereinigungen erfolgen. Das Wesen des Systems läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Bedingte Versicherungspflicht, Staatsversicherung oder Privatversicherung unter Garantie des Staates.

Politische Uebersicht.

Berlin, 29. Juli.

Die Roggenernte hat nun in Deutschland begonnen und es steht jetzt über jeden Zweifel hinaus fest, daß wir, selbst die günstigsten Erntebedingungen vorausgesetzt — und bis jetzt sind die Aussichten nicht weniger als günstig — weder der Quantität noch der Qualität nach auch nur annähernd auf ein mittleres Ernte-Ergebniß zu rechnen haben. Sogar in den sandigen Gegenden, welche unter der nassen Witterung dieses Sommers am wenigsten zu leiden hatten, sind die Körner durch die häufigen Regengüsse arg geschädigt worden. Und noch weit schlimmer steht es in den Gegenden mit fettem Boden, der sonst den besten und reichsten Ertrag liefert.

Da die Nachrichten aus Rußland den theilweisen Mißwachs endgiltig bestätigen, und da der ganze Stand des Getreidemarktes keine guten Aussichten eröffnet, so ist es sehr natürlich, daß die Kornpreise abermals in die Höhe gegangen sind.

Für die Herren Agrarier, die es nun glücklich erreicht haben, daß die Ernte noch unter der Herrschaft der Kornzölle stattfindet, sind die Aussichten freilich vortrefflich. Sie schwimmen in einem Meer von Wolle und werden bald in Gold schwimmen. Sie werden für jede Tonne Getreides, die sie erzielen, eine Prämie von 50 M. in die Tasche stecken — was für sie Millionen und Millionen bedeutet. Und wenn wir bedenken, daß es bei schlechten Ernten durchschnittlich die Kleinbauern sind, welche am übelsten fahren, wohingegen die Großgrundbesitzer durch bessere Mittel der Bewirtschaftung die nachtheiligen Einflüsse der Witterung zum Theil wenigstens aufheben oder doch mildern können, — so vermögen wir erst voll und ganz zu erkennen, von welchem Nutzen es für die Herren Großgrundbesitzer war, daß die Kornzölle bis zur Ernte gehalten wurden. Ist die Ernte vorüber und klingt den Junkern das Geld in der Tasche, dann werden sie vielleicht den „Nothstand“ sehen, und gegen eine kleine Herabsetzung der Kornzölle nichts einzuwenden haben. — Das Schäschen ist geschoren — und das geschorene Schaf heißt deutsches Volk. —

Und das deutsche Volk schnallt sich den Hungerriemen enger und enger. Der Fleischkonsum geht zurück! — töt es von hundert Orten. Und desgleichen geht der Brotkonsum zurück — und die Kartoffel, das letzte der Nahrungsmittel, wird mehr und mehr das nationale Futter des deutschen Volks. Der Ausdruck „Futter“ klingt etwas zynisch, inwiefern er in der Regel bloß vom Vieh gebraucht wird und nicht vom Menschen, allein er ist hier am Platz, weil der civis Germanus, — der vielgerühmte und ruhmreiche deutsche Reichsbürger, — in Anbetracht der durch die Wirkungen der Kornzölle emporgetriebenen Kartoffelpreise, sich in unzähligen Fällen mit solchen Kartoffeln begnügen muß, die ursprünglich zu Viehfutter bestimmt waren, und in normalen Zeiten nur vom Vieh gefressen werden.

Und zur Kartoffel gehört der Schnaps. Der auf die Kartoffel, das heißt auf das denkbar niedrigste Ernährungsniveau gekommene Mensch sucht durch das künstliche Reizmittel des Schnapses die mangelnde Kraft zu ersetzen — was natürlich nur auf Kosten des Kräftekapitals, welches der Körper besitzt, geschehen kann. Das Schnaps-trinken mißfällt aber der fatten Jugend, die den Schnaps verachtet, weil er ihr zu schlecht ist, dafür jedoch in Gestalt von Wein, Cognac und seinen Vikoren binnen acht Tagen

so viel Alkohol zu sich nimmt, wie der Kartoffel-essend und Kartoffel-susel-trinkende Proletarier das ganze Jahr hindurch. Und die fette Jugend, die zufälliger Weise den nämlischen Viedermännern angehört, welche das deutsche Volk durch ihre Brotvertheuerungspolitik auf die Kartoffel heruntergebracht und dem Schnaps — den bei häufig sie selber anfertigen — in die Arme getrieben haben, sie bereiten jetzt ein Trunksuchts-gesch vor, das den Armen das Trinken erschweren soll! Sehr ernst ist es der fatten Jugend damit freilich nicht, denn sonst würde sie ihre Schnapsbrennereien schließen, und statt Kartoffeln zur Vergiftung des Volkes zu ziehen, Brotkorn bauen. Wahrhaftig, es ist Reiz, daß dieser fatten Jugend damit freilich nicht, dem sie so übel mißfällt und das sie zum Dank noch verhöhnt, der Brotkorb höher gehängt, eine gründliche Belehrung erteilt und das Handwerk gründlich gelegt wird. Aber wie? Ist das Volk nicht ohnmächtig? Hat die Regierung seine Proteste gegen die Vertheuerungspolitik nicht völlig ignoriert? Nun — sie hätte es nicht gekonnt, wenn der Wille des Volkes sich nachdrücklicher geäußert hätte. Das deutsche Volk hat noch nicht so gesprochen, daß die Regierung annehmen mußte: es ist der Wille, der feste, entschlossene Wille des deutschen Volkes. —

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, daß das preussische Eisenbahn-Ministerium in Bochum ein Abnahme-Amt — für Eisenbahn-Schienen — errichte, an welchem mehrere akademisch gebildete Staatsbeamte stationirt werden sollen. Bestätigt sich diese Nachricht — und das Organ des Herrn Fasang hat sich in all diesen Dingen stets sehr gut unterrichtet gezeigt — so wäre damit amtlich zugegeben, daß bei der bisherigen Art der Schienenlieferung Unregelmäßigkeiten vorgekommen — mit anderen Worten, daß „gestrichelte Schienen“ mit untergelaufen sind. —

„Der Kampf mit geistigen Waffen“ verursacht unseren Gegnern immer ärgere Kopfschmerzen. Es ist genau so gekommen, wie wir voraussagten: Die Gegner, welche den „Kampf“ und die „geistigen Waffen“ ernst nehmen und, um mit geistigen Waffen kämpfen zu können, unsere Grundsätze und unsere Weltanschauung studieren, entdecken regelmäßig, daß die Sozialdemokratie recht hat — und, statt ihre „geistigen Waffen“ gegen uns zu wenden, wenden sie sich entweder offen oder mit einigen Klauseln gegen ihre ehemaligen Freunde.

Die aber, welche den Kampf mit geistigen Waffen nicht ernst nehmen und ihn ungeschickt oder ungeschickt führen, überlassen wir gern unseren Feinden. Die Sozialdemokratie kann derartige Gesellen nicht brauchen — sie sind uns als Feinde viel nützlicher, denn als Freunde.

Recht schlimme Erfahrungen haben unsere Gegner z. B. mit dem Buche des Herrn Theologie-Besessenen Göhre gemacht, der da lähmlich auszog, die Sozialdemokratie in ihrem eigenen Lager zu beschleichen, und bei dieser Gelegenheit selber von der Sozialdemokratie beschliffen worden ist. Lügen wollte er nicht — und da die Wahrheit für uns ist, so sind seine Ausführungen Wasser auf unsere Mühle. Das rothe Buch, welches er in die Welt geschickt hat, liegt unseren Feinden gar schwer im Magen — warum gab er ihm auch den rothen Umschlag? Seit Wochen bemühen sich unsere Feinde, die fatalen Zugeständnisse und Thatsachen, die in der Schrift enthalten sind, wegzudeckeln, wegzulügen, wegzufälschen oder mit verlegenem Lächeln wegzuspotten. Geht aber nicht! Der Mann ist sehr naiv, allein ein Lügner ist er nicht, und er hat auch Augen, die sehen.

Wie groß die Verlegenheit unserer Gegner über diese und andere Schriften ist, erhellt aus nachstehender Jeremiade der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“:

Als wir die Schrift des Generalsekretärs des evangelisch-sozialen Kongresses, cand. theol. Paul Göhre: „Drei Monate Fabrikarbeiter“, ihrem wahren Werthe nach charakterisiren (d. h. zeteren), stießen wir anfangs auf einigen Widerspruch, inzwischen hat sich jedoch ein so großer Theil der Presse in einem unser Urtheil bestätigenden Sinne ausgesprochen, daß von einer Einseitigkeit der Beurtheilung, oder richtiger Beurtheilung gesprochen werden darf.

Die Wirkungen aber, welche eine derartige Literatur zeitigt,

wenig Möbel, doch die wenigen Stühle und der birkene Tisch waren sauber geschnitten. Eine weiße Decke bedeckte das Bett, und eine ebensolche Decke lag auf der leeren Wiege. Auf dem Kaminsims standen blinkende messingene Leuchter und eine blanzgeputzte zimmerne Theelanne. Der Raum war von der Frau geschmückt worden, bevor sie mit ihrem Kleinsten hinweggegangen. Kapitän Lobe überschaute einen Augenblick das Zimmer, dann trat er an den Mann heran und fragte ihn: „Wart Ihr auf der Polizeistation?“

„Ich war nirgends und werde auch nirgends hingehen“, sagte der Mann. Wenn es ihr paßt wegzugehen, so kann sie es thun. Es ist mir gleich. Ich wünschte nur, sie hätte alle Bälge mitgenommen, statt sie hier zu lassen. Sie werden das morgende Tageslicht nicht sehen, deshalb ist es das Beste. Du nimmst sie aufs Land raus zu Deiner Mutter.“ fuhr er fort, sich wieder an das Mädchen am Kaminwendend. Du bist nicht die Einzige, meine ich, die da sagt: „Gott sei Dank, daß ich nicht verheirathet bin.“

Aber trotz seiner brutalen Sprache war es nicht schwer, ihm anzumerken, daß er wegen seines Weibes in Unruhe war. Er kramte in den Taschen seiner Weste und ließ ein schmutziges Stückchen Papier in die Hand des Kapitän gleiten. Alsdann wandte er sich herum und schlug den summenden Insekten die Thür vor der Nase zu. Das Mädchen am Kamin schluchzte; die Kinder wimmerten, und die Frau, die Kapitän Lobe geholt hatte, stieß unartikulirte Laute aus. Jedes Schluchzen, jedes Wimmern, jeder hervorgerufene Laut schien den Mann mehr aufzubringen. Er erging sich in Klüchten und verwünschte den Tag, an dem er geheirathet. Wenn jene Zwillinge auch noch lebten, so wären es fünf von der Sorte, rief er, gegen die Kinder die Fäuste schüttelnd. Jetzt sind es diese beiden und das Baby. Wenn das nicht genug ist, einen Mann in Aerger zu bringen, so möchte ich wissen, was es denn sein soll. Vier Jahre bin ich verheirathet, und bloß dem Keuchhusten habe ich es zu verdanken, daß ich nicht fünf Kinder neben der Frau und mir selbst zu erhalten habe.

„Sie ist todt, und Du wirst sie nie mehr wiedersehen“, schluchzte das Mädchen.

„Gut wär's, wenn's so wäre“, gab er zurück. Während der Mann suchte, las Kapitän Lobe den schmutzigen Papierfetzen.

„Lieber Mann, — ich kann es nicht länger aushalten, wie Du kommst und redest und auf das Kleine fluchst. Ich glaube, es wird Dir leid thun, wenn Du dies liest, denn ich werde dann im Wasser liegen und das Baby neben mir. Ich hoffe, Gott wird meiner Seele gnädig sein, aber ich konnte es nicht mehr zusehen, wie Du auf das arme Kind fluchtest. Da sie vielleicht meinen Leichnam ins Haus bringen werden, so habe ich meine Tücher auf das Bett gelegt, und auch über die Wiege. Ich wurde dazu getrieben.“

„Wenn Ihr noch nicht auf der Polizeistation gewesen seid, ist es das Beste, wir gehen gleich hin, sagte Kapitän Lobe, das Papier zurückgebend.

„Ich bin dort gewesen“, erwiderte der Mann in leisem Ton, „aber ich wollte es jene Weiber nicht wissen lassen.“ Dann mußten wir sofort nach dem Londoner Hospital gehen“, meinte Kapitän Lobe.

Der Mann langte einen Hut von einem Thürnagel herab und folgte der „Heilsarmee“ aus dem Zimmer. Als sie auf der Straße waren, machte er Anstalten, den Brief seines Weibes zu entschuldigen und meinte, „sie sei in letzter Zeit nicht ganz richtig im Kopfe gewesen.“ Kapitän Lobe schwieg. Der Mann brummte vor sich, bis sie in eine dunkle Straße kamen, in welcher gleich einem Feuerquale eine rothe Laterne über einer Apotheke leuchtete.

„Am besten ist's, wir gehen hier hinein“, sagte der Mann, „vielleicht hat der Doktor sie gesehen.“

Die Thür stand offen, und als der Mann in den Laden eintrat, hörte Kapitän Lobe eine Stimme sagen: „Ich bin zu jung, um schon zu sterben; macht mich wieder gesund.“

Die Sprecherin stand gegen einen langen Pfeiler gelehnt und schaute zu einem großen, breitschulterigen Manne auf. Kapitän Lobe konnte ihr Gesicht nicht sehen, sondern nur das des Doktors, welcher mit dem Rücken gegen die Wand stand. Rings um das Zimmer herum liefen Gestelle, auf denen Flaschen und Gläser standen. Auf dem Ladentisch

stand eine Waagschale, ein Brett, um darauf Pillen zu drehen, und eine Flasche dunkelfarbiger Medizin.

„Du jung um zu sterben?“ wiederholte der Doktor. „Nun ja, gewiß. Aber Krankheit ist wie eine Sichel, Kind, sie schneidet das Korn und die Wäthen zugleich, und es ist vielleicht besser, jung geschneitten zu werden, als zu verblühen, nicht? Du wirst sterben, während Du das Leben liebst, und das ist besser, als zu leben, während man den Tod liebt. Geh' heim und nimm diese Medizin.“

„Ich bin zu jung, um zu sterben“, flüchelte das Mädchen.

„Nun wohl, komm einen andern Abend wieder. Ich will thun, was ich vermag. Hier ist ein Shilling.“

Das Mädchen dankte ihm. Als sie sich zum Gehen wandte, mußte Kapitän Lobe an das in den Tod getriebene Weib denken, dessen Brief in des Mannes Tasche ruhte.

„Was wünschen Sie von mir?“ fragte der Doktor, als das Mädchen fort war.

„Ich möchte wissen, ob sie meine Frau gesehen haben?“

sagte der Mann.

„Wer ist sie?“

„Sie wohnt auf Nummer 201 in dem Blockhaus in — Street.“

„Was? Ist es die Frau, die vor sechs Wochen ein Kind bekam?“

„Ja.“

„Nein, ich habe sie seit vier Wochen nicht gesehen. Ist sie wieder krank?“

„Sie ist weggegangen, und ich meinte, Sie würden sie vielleicht gesehen haben.“

„Weggegangen! Wohin?“

„Ich weiß es nicht.“

„Es ist besser, Ihr zeigt dem Doktor den Brief“, sagte Kapitän Lobe.

Der Mann zögerte. Dann zog er aus seiner Tasche ein zweites Stück schmutziges Papier heraus und reichte es über den Ladentisch hinüber, wobei er in blödem Tone sagte: „Das ließ sie für ihre Mutter zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

werden seiend der „Konservativen Korrespondenz“ an einem praktischen Beispiel erörtert, wenn sie schreibt:

„Bedenkliche Erwägungen hat, wenn das sozialdemokratische Zentralorgan recht berichtet ist, eine kürzlich zu Berlin stattgehabte Studenterversammlung zu Tage gefördert. Ein Student der Theologie soll da über das Thema: „Die Sozialdemokratie als Ursache aller irdischen Übel“ gehalten haben, in welchem er — nach dem Urtheil des „Vorwärts“ — die sehr vernünftige Ansicht vertrat, daß sich auch die Landbevölkerung zweifelsohne der Sozialdemokratie anschließen werde. Auf die sozialen Uebelstände eingehend, belächelte Redner (wir zitieren weiter aus dem „Vorwärts“) das große Elend der Arbeiter und deren Bedrückung durch das Kapital, deren Vertreter er „Lagediebe“ nannte. Den also bedrückten Arbeitern klänge die Lehre der Sozialdemokratie gleich verlockender Mühl und schaarweise schlossen sie sich derselben an. . . . Auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie eingehend, belächelte Redner die Spaltung und Uneinigkeit zwischen den übrigen Parteien und war der Ansicht, daß deren gemeinsames Vorgehen wohl geeignet sein dürfte, der Ausbreitung der Sozialdemokratie wirksam entgegen zu arbeiten; die staats-erhaltenden Parteien ließen ihre eigenen Anhänger im Unklaren über die Ziele der Partei, während die Sozialdemokraten alle Welt um sich versammelten und öffentlich ihre Ziele darlegten.“

Wenn der „Vorwärts“ die Wahrheit berichtet, so kann nur mit allergrößtem Bedauern von diesen Ausschreitungen eines jungen unersahenen Mannes Notiz genommen werden. Man sieht aus diesem Beispiel, welche gefährliche Untergängen die vielgenannte Schrift des Kandidaten Göhre, welcher der erwähnten Versammlung ebenfalls bewohnte, aber sich anscheinend nur kurz äußerte, harmlosen und unersahenen Leuten bietet. Geradezu neuwiegend wirken solche Urtheile, dabei gewandt geschriebenen und tomanhaft zugestrichelten Publikationen. Der „Vorwärts“ theilt ferner mit, daß in der in Rede stehenden Versammlung Herr Prof. Waagner kurz ausgeführt hätte, daß das sozialdemokratische Programm unbedingt diskutiert werden könne, soweit es sich um die wirtschaftlichen Forderungen desselben handle. Er richte mit seiner ganzen Sympathie voll und ganz zu den Forderungen der Arbeiter. Wenn von Seiten der Kirche diese wirtschaftlichen Forderungen bekämpft würden, so sei das völlig unbedeutend, denn in der Bibel stehe nichts von Eigenthum u. s. w., wie ja das Christenthum auch nicht die Steuern bestimme. Das sind in der That bedenkliche Erklärungen, die geeignet sind, den Kampf gegen die Feindin der Religion und Monarchie, gegen die revolutionäre Sozialdemokratie, unendlich zu erschweren.“

Dem Urtheile des konservativen Parteiorgans ist kaum etwas hinzuzufügen; wir wollen übrigens nicht unterlassen, zu bemerken, daß es nicht die Göhrsche Schrift allein ist, welche solche Konsequenzen zeitigt, sondern auch aus anderer Feder geflossene, jener geistesverwandte Schriften vorliegen, welche ähnliche Bedenken nachweisen müssen.

Ja, ja, es sind schwere Zeiten! Und daß unter den besitzenden Klassen noch Leute sind, die den Muth ihrer Ueberzeugung haben und gegen die Stimme des Interesses der Wahrheit die Ehre geben — das ist allerdings eine sehr nützliche Thatsache. Herr Pindler hat derartige Seelenkonflikte niemals durchzumachen gehabt. —

Die „hohe Politik“ schläft tiefen Schlaf — die französische-russische Flottenverbrüderungs-Komodie ist noch immer der einzige Knochen den die zeitungsschreibenden Kannegießer zum Benagen haben. —

In dem Gesetzgebungs-Körper des amerikanischen Staates Nebraska ist eine Achtstundengesetz eingebracht worden, deren Annahme für gesichert gilt. —

Zum Brüsseler Kongress schreibt die „New-Yorker Volkszeitung“: „Der Termin des internationalen Brüsseler Arbeiterkongresses (16. August) rückt immer näher und der Zeitpunkt der Abreise für die amerikanischen Delegaten steht vor der Thür. Die Theilnahme von dreizehn des Ozeans wird zu unserer großen Gemüthsruhe größer sein, als wir erwartet hatten; die amerikanischen Delegatengruppe wird unsere Arbeiterschaft besser repräsentieren, als es je zuvor auf internationalen Kongressen der Fall war. Wir halten deshalb den Moment für gekommen, nochmals unseren schon einmal beantworteten Vorschlag in Anregung zu bringen: Daß die amerikanischen Delegaten vor dem Kongress entweder hier in New-York oder spätestens gleich nach ihrer Ankunft in Brüssel zu einer Konferenz zusammenzutreten, um sich über die Grundzüge ihres Verhaltens auf dem Kongress zu einigen. Und da würde es sich hauptsächlich um zwei Punkte handeln: Die Herstellung einer engeren solidarischen Verbindung zwischen den Arbeiterbewegungen beider Hemisphären und die Regelung der Frage des für das Weltausstellungsjahr 1893 in Chicago projektierten internationalen Arbeiter-Kongresses. Bekanntlich hat bisher noch jeder internationale Kongress selbst bestimmt, in welchem Lande der nächste Kongress stattfinden habe und da trotz vielfacher Anregungen die Möglichkeit der Abhaltung des nächsten Kongresses in Chicago oder überhaupt auf amerikanischem Boden bisher nur sehr oberflächlich diskutiert worden, so bleibt da noch ziemlich Alles zu thun, wenn der Brüsseler Kongress wissen soll, woran er sich zu halten hat und entscheiden können, ob es überhaupt rathsam, ja möglich ist, einen internationalen Kongress in den Vereinigten Staaten abzuhalten, der nicht aus Mangel an Theilnahme zur „faillure“ (etwas Verfehltes) würde. Ueber die Forderung der amerikanischen Delegaten Klarheit schaffen. Für die Arbeiten in Brüssel selbst würde dadurch viel Zeitverlust erspart.“

Der „Vorwärts“ von Buenos Ayres (Argentinien) ist in die Hände des sozialdemokratischen Vereins „Vorwärts“ übergegangen, und erscheint in unveränderter Tendenz weiter. Das Gleiche gilt von dem in spanischer Sprache erscheinenden „Obrero“, der ebenfalls von dem braven Genossen Uble begründet ward und nun auch in dem Parteiverlag des „Vereins Vorwärts“ sich befindet. Beide Blätter gehören zu den besten Partei-Organen im Auslande. —

In einer hiesigen Versammlung sprach Herr Regierungsbauinspektor a. D. Kehler, der sich gegen die Beschädigung des Brüsseler Kongresses erklärte, den Zeitungsberichten zufolge von „schlimmen Erfahrungen“, die er auf dem Pariser Kongress gemacht habe, und behauptete bei dieser Gelegenheit, „auf dem Pariser Kongress habe man Wortmeldungen von mißliebigen Rednern unter den Tisch

fallen lassen!“ Was Herr Kehler von dem Pariser und Brüsseler Kongress denkt, das ist seine Sache; daß er in Paris „höfliche Erfahrungen“ gemacht hat, glaube ich ihm aufs Wort; wenn er aber in Bezug auf Wortmeldungen das gesagt hat, was ihm die Blätter in den Mund legen, dann hat er die Unwahrheit gesagt. Wären derartige Praktiken geübt worden, so hätte ich, als einer der zwei ständigen Präsidenten des Kongresses, unbedingt Kenntniß davon erlangt.

Wer über den Pariser Kongress, der ja vielen Leuten ein Dorn im Auge war und noch ist, die Wahrheit wissen will, der laufe sich das Kongressprotokoll, das in unserer Buchhandlung zu haben ist.

Berlin, den 29. Juli 1891.

W. Liebknecht.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Stimmen über den Entwurf des neuen Parteiprogramms.

Das „Philadelphia Tageblatt“, offizielles Organ der vereinigten deutschen Gewerkschaften in Philadelphia, sagt über den Entwurf:

„Bei der Bedeutung, welche die sozialdemokratische Partei in Deutschland erlangt hat, ist es selbstverständlich, daß man ihrem Thun allgemeine Aufmerksamkeit schenkt. Ganz selbstverständlich hat sie, wo es nur irgend möglich ist, von den Gegnern und den in ihren Händen liegenden publizistischen Hilfsmitteln Verächtlungen, Unterschleibungen, falsche Berichterstattung sogar, zu gewärtigen; aber das ist nicht anders zu erwarten. So haben wir neulich per Kabel erfahren müssen, daß sie sich schnurstracks in eine „radikale bürgerliche Partei“ umgewandelt habe. Dieser Ton ist nämlich dräben von der bürgerlichen Presse angeschlagen worden — der Himmel weiß, aus welchen Gründen. Während man in Gegenheit hätte erwarten können, daß sie Jeter und Mordio über den „Ansturz“ schrie, den der erste Theil des Programms enthalte; während es gar nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn sie über den „Internationalismus“ desselben gezeuht, hat sie es vorgezogen, die Partei auf einmal nur „bürgerlich-radikal“ zu finden. Die „New-Yorker Staatszeitung“ schiebt übrigens den Vogel ab, indem sie verkündet: Die deutsche Sozialdemokratie ist ausgesprochen opportunistisch geworden.“

Der Leser ist nun im Stande, selbst zu urtheilen. Aus dem Wortlaut der grundlegenden Sätze des Programms wird er finden, daß die Partei die alte geblieben ist, und doch nicht die alte, insofern sie wissenschaftlich „überwundene Standpunkte“ fallen läßt. Das Gotheer Programm war ein Kompromiß zwischen zwei Fraktionen, von denen die eine zwar nicht mehr auf den Namen eines Mannes schwur, aber doch noch im Banne seiner Agitationsweise und seinen in damaliger Zeit höchst angebrachten — Schlagworten stand. Es mußten Konzeptionen an den Kasernenanstrich gemacht werden. Das ist jetzt „überwundener Standpunkt“. Deshalb fehlt in dem neuen Programm die Phrase von „ehernen Lehngesetz“ und die „Produktiv-Assoziationen mit Staatskredit“ sind fallen gelassen. Dagegen hat die Anektirung des Wortes „Sozialismus“ durch Bismarck und seine Leute es notwendig gemacht, eine kräftige Behauptung gegen die Identifizierung der Partei mit den Verfaßlichkeiten „zu fiskalischen Zwecken“ in das Programm aufzunehmen.

Bei diesen Andeutungen, welche nach unserem Dafürhalten die wichtigsten Neuerungen in den allgemeinen Sätzen des Programms betreffen, soll es vorläufig bewenden. Der Entwurf selbst steht der Diskussion und Kritik der ganzen Welt offen. Man wird ihm mindestens das eine nicht abprechen können, daß es ein Werk aus einem Gusse, kraftvoll und logisch, ist.“

Berlin. Eugen Richter rechnet in der Nummer der „Freis. Ztg.“ vom 29. Juli haarklein aus, daß der Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen in Kassel gegenüber dem vorjährigen Resultate von uns kaum noch als eine bloße Zufälligkeit hingestellt werden könne. Daß unser Kandidat Pfannkuch 1400 Stimmen weniger erhalten hat als im Vorjahr, das sieht Eugen Richter; begreiflicher Weise verschweigt er aber, daß Freisinnige, Nationalliberale und Konservative brüderlich verbunden stimmen mußten, um dem Ordnungsländebanden den Sieg zu erringen. Außerdem verschweigt er die alte Thatsache, daß bei Nachwahlen fast stets weniger Stimmen abgegeben werden als zu den allgemeinen Wahlen. Derselbe Eugen Richter ist seiner Sache auch selber nicht sicher, denn die Beschwerde des sozialdemokratischen Kasseleer „Vollblatts“ darüber, daß das nationalliberale Wahlkomitee die Bürgermeister aufforderte, Flugblätter und Stimmzettel durch die Ortsdiener zu vertheilen zu lassen, diese Beschwerde macht ihn schon bedenkliche Unruhe; er meint, „mit solchen Kunststücken schafft man freilich sehr wirksame Wahlansetzungsgründe.“ Vermuthlich fürchtet er eine neue Wahl, dieselbe würde nach dem Kaiserbesuch vor sich gehen, den man, um die Geschäftsleute und Bauern zu fangen, jetzt als Wohlthatenmittel fraktisirt hat. „Wenn der Sozialdemokrat durchkommt, kommt der Kaiser nicht nach Kassel, und dann entgeht auch der Verdienst, den ein Kaiserbesuch mit sich bringt.“ So betreibt man die Agitation. Und auf das Kleinbürgerthum und den Bauerthum das nicht ohne Einwirkung, zumal der Geschäftsgang zur Zeit ein spottschlechter ist und die Geschäftsleute und Bauern nach jedem Strohhalm greifen, um sich über Wasser zu halten. In dem Verneinen, aus der Haut der Sozialdemokratie können für die Zwecke seines „Freisinn“ zu schneiden, hat Eugen Richter noch einen lustigen Wurzelbaum geschaffen. Er theilt mit, daß bei der Nachwahl in Memel-Litth die Sozialdemokratie 1600 Stimmen erzielte, während wir im Vorjahre nur 275 erhielten. Käme es zur Stichwahl zwischen dem freisinnigen und dem konservativen Kandidaten, so könnte die Sozialdemokratie, wenn sie Lust zur Wahltheilnahme verspüren würde, nach Gefallen den freisinnigen oder den konservativen Kandidaten durchplumpfen lassen. Wir wollen Eugen Richter seinen Betrachtungen über diese fatale Möglichkeit ruhig selbst überlassen.

Frankfurt a. d. Oder. Die Genossen des biesseitigen Regierungsbezirks sind jetzt auch in eine lebhaftere Agitation unter der Landbevölkerung eingetreten. Am letzten Sonntag wurde eine Nummer der „Märkischen Volksstimme“, des biesseitigen Parteiorgans, deren Inhalt den ländlichen Verhältnissen angepaßt war, in vielen Tausend Exemplaren in den ländlichen Ortschaften des biesseitigen Bezirks verbreitet. Von Frankfurt a. d. O., Kottbus, Spremberg, Forst, Guben, Sorau, Sommerfeld, Küstrin, Finsterwalde u. s. w. zogen die Genossen am frühen Morgen in Scharen aus und legten zum Theil mehrere Meilen weite Touren zurück.

Die Aufnahme, welche die Genossen fanden, war fast durchweg freundlich und entgegenkommend. Vieles gaben die ländlichen Proletariate ihrer Sympathie für unsere Verbreitungen Ausdruck und baten um öftere Zustellung von Schriften.

Jedenfalls befinden sich unsere Gegner in einem hohen Irrthum, wenn sie glauben, das platte Land sei für uns unzugänglich. Die Zeiten, wo man den Landbewohnern die Sozialdemo-

kratie als ein Schreckgespenst vormalen konnte, sind vorüber. Die Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse und die unermüdliche Agitation der Genossen werden es dahin bringen, daß auch die ländliche Bevölkerung sich uns immer mehr und mehr anschließt.

Bei der nächsten Wahl werden die Gegner ihr blaues Band erleben.

Wiesfeld, 27. Juli. Aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckt, haben sich die Konservativen in Wiesfeld der Reichstags-Wahlkreise ausgerafft, um den sozialdemokratischen Angriff auf ihre Domäne, auf die Landbevölkerung zurückzuweisen. An den letzten Sonntagen ist von den Wiesfelder Parteigenossen ein Flugblatt unter die Wähler und Gemeindeglieder der umliegenden Ortschaften verbreitet zu dem Zweck, um diesen Proletariaten der Landwirtschaft den Gedanken nahe zu legen, daß sie zwecks Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage ein festes Schutz- und Truhbündniß mit den Proletariaten der Großindustrie abzuschließen hätten. Die Konservativen unseres Wahlkreises haben ihren stärksten Stützpunkt in Wätersloh und von hier aus haben sie auch eine Gegenagitation gegen die sozialdemokratischen Aufklärungsversuche der ländlichen Arbeiterbewegung in Szene gesetzt. Ein in der Wätersloher Druckerei von Schmalting und Ohlbrock hergestelltes Flugblatt wird zur Zeit von Wätersloh aus unter die ländliche Bevölkerung vertheilt und zwar, wie wir Grund haben zu glauben, mit polizeilicher Beihilfe. Wenigstens sind dem Landrath von Ditsurth zu Wiesfeld an 1200 Exemplare dieses konservativen Nachwerks von jener Druckerei auf Veranlassung des Wätersloher Bürgermeisters mit der Bitte zugesendet worden, dieselben verbreiten zu helfen.

In diesem Flugblatt befindet sich folgender lothbare Satz: „Daß eine Fabrik genossenschaftlich betrieben werden kann, ist richtig, aber wenn die Sozialdemokraten daraus schließen, daß auch die Landwirtschaft oder gar der ganze Staat, der doch himmelweit verschiedene Aufgaben hat, als eine Fabrik — als „Genossenschaft“ gehen kann, so träumen sie — nie und nimmer ist das gegangen; Rüge sind Thiere und Schweine auch — aber beide werden nicht von demselben Futter fett, sondern jedes hat sein besonderes Nahrungsmittel.“

Wir glauben, Herr Landrath von Ditsurth wird über diesen Satz, in welchem rundweg die Ausführbarkeit des sozialistischen Programms in Bezug auf die Industrie angezweifelt wird, nicht sehr erbaut sein, und wir möchten gar zu gerne die langen Gesichter sehen, welche unsere nationalliberalen Großfabrikanten machen werden, wenn sie erfahren, welche verhängnißvollen Lehren in ihrer Umgegend derweilen von Sendboten der hohen Obrigkeit verbreitet werden!

Im Uebrigen ist es eine alte Sache, daß die Großgrundbesitzer die Industriellen dem Kommunismus ohne Wimpernzucken überlieferen würden, wenn man sie in dem fetten Futter der agrarischen Volksausbeutung weiter herumwühlen ließe. Dieser Hoffnung aber mögen sie sich sammt ihrem politischen Gefinde, den Antisemiten, nur ruhig entschlagen, denn der Grund und Boden gehört von Natur aus allen Menschen, und in weiterer Folge denen, die ihn bebauen, also dem Proletariat des platten Landes.

Aus Hesse, 27. Juli. Ein Maschinist des früher Kesselschen Brückenbau-Unternehmens auf Casselburg bei Mainz war entlassen worden, was den Mann veranlaßte, in einem Schreiben an das großherzogliche Ministerium in Darmstadt verschiedene in dem Etablissement herrschenden Ungehörigkeiten zur Anzeige zu bringen, insbesondere bezeichnet er die Beschaffenheit des seiner Obhut anvertrauten Kessels als der gefährlichsten Vorkrisen nicht entsprechend. Daraufhin ging ihm nachstehendes Schreiben zu:

Ihr an großherzogliches Ministerium des Inneren gerichtetes Schreiben vom 26. Mai wurde uns zur Erledigung übergeben, und haben wir darauf zu erwidern, daß nach einer Mittheilung des Dampfkessel-Überwachungs-Vereins in Offenbach die von Ihnen gemachten Angaben der Richtigkeit entbehren. Wir haben uns daher veranlaßt gesehen, Ihre Anzeige der Maschinenbau-Untersuchungs-Gesellschaft, vorm. Klett u. Comp. auf Casselburg bei Mainz, zu übersenden.

Die großherzogl. obere Bergbehörde, J. H. Leddenburg.

Danach soll also der Maschinist die Mängel des Kessels weniger richtig beurtheilen können, als die betreffenden Kontrollpersonen, obgleich er mit dem Kessel naturgemäß vertrauter sein muß als die Herren vom Dampfkessel-Überwachungsverein. Nimmt der letztere die Verantwortung auch auf seine Kappe, wenn einmal ein Unglück geschehen ist? Das wird er wahrscheinlich bleiben lassen. Weiter betraut die hessische Regierung, statt die Sache durch ihre eigenen Organe untersuchen zu lassen, diejenige Privatgesellschaft, die für die gute Beschaffenheit der Kessel verantwortlich ist, mit der Untersuchung des Falles, verlagte also den Teufel bei seiner Großmutter. Nachdem Angeklagter und Richter in einer Person, wie kaum anders zu erwarten, entschieden, daß die Beschuldigung der Begründung entbehre, scheidet die hessische Bergbehörde die Akten auch noch an die betr. Fabrikleitung ab, während sie sich sagen mußte, daß eine Maßregelung des Arbeiters in seiner neuen Stelle nach sich ziehen könnte. Daß solche Vorfälle die Arbeiter auf Tische verstimmen müssen, liegt auf der Hand, und man wird es begreiflich finden, wenn jeder Arbeiter sich künftig hüten wird, selbst unbedenkliche Mißstände den Behörden zur Kenntniß zu bringen. Ob das für die Behörden nützlich oder schädlich ist, das mögen sie sich selbst beantworten.

Lambrecht, 16. Juli. Am 2. Juli dieses Jahres fand vor dem Schöffengericht in Neustadt an der Haardt eine Verhandlung statt, deren Verlauf in den weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient. Genosse Richter von hier war angeklagt, während des vorjährigen Streits an einem Abend groben Unfug durch Wägen und Schreien verübt, respektive auch versucht zu haben, Arbeiter, die aus Thüringen als Ersatz für die freitenden Weber angekommen waren, von der Arbeit abwendig zu machen. Der Polizeifergeant wollte Richter gesehen und die beiden anderen Zeugen den Angeklagten an der Stimme erkannt haben. Auf Grund dieser Aussagen wurde der Beschuldigte vom Bezirksamt Neustadt zu einer Haftstrafe von vierzehn Tagen verurtheilt, gegen welche Erkenntniß er jedoch Berufung einlegte und weitere Zeugen, darunter einen Gemeinderath, welcher das Vertrauen der ganzen Gemeinde genießt, namhaft machte. Letzterer Zeuge sagte unter Eid vor dem Gerichte aus, daß Richter in der fraglichen Zeit in der Wirtschaft bei ihm gewesen sei, also der Urthäter nicht sein könne. Der Herr Anwalt meinte nichtsdestoweniger, die Entlastungszeugen beständen aus einer niederen Klasse von Leuten, es sei denselben absolut kein Glauben beizumessen, weshalb er eine Gefängnisstrafe von drei Wochen beantrage — also noch acht Tage mehr, als das frühere Strafmaß. Der Gerichtshof war jedoch anderer Meinung und sprach den Angeklagten frei.

Wenn in der Zeit der „Sozialreform“, der „väterlichen Fürsorge für den armen Mann“ ein deutscher Staatsanwalt eine solche Anklage wagt, so genügt das vollständig, um das Verlogene jener „Sozialreform-Verbreitungen“ deutlich zu kennzeichnen. Der Anwalt selbst ist durch seine eigenen Worte gerichtet.

Briefkasten der Redaktion.

H. Z. Ein Hauswirth kann die seinem Miether einbehaltenen Sachen weder verkaufen noch benutzen. Er darf sie nur durch einen Gerichtsvollzieher pfänden und versteigern lassen.

W. B., Görtzgerstraße. Selbstmordversuch ist straflos.

Theater.

Donnerstag, den 30. Juli.
Leistung-Theater. Geschlossen.
Friedrich-Wilhelms-Pfad. Theater.
Die Fledermaus.
Belles Alliance - Theater. Jung-
Deutschland zur See.
Ostend-Theater. Kabale und Liebe.
Adolph Ernst - Theater. Die
Wettswimmerinnen.
Baufmann's Varietés. Große Spe-
zialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungsmusik.
Direktion A. Ködman.
Dienst und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum
und
Spezialitäten-Theater.
Entree 50 Pfg.
Geöffnet
von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Original! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80-81.
Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
Täglich **Gr. Konzert.**
Spezialitäten-Vorstellung.
Stimmlicher Beifall der
Familie Leopold (6 Personen).
des neu engagierten sensationellen
Künstler-Personals.
Kolossalster Jubel
der Sensations-Pantomime
Barbier und Schuster.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags
5 Uhr. Entree 50 Pf. Reservierter
Platz 50 Pf. - Kaffeetische ist geöffnet.
Vollbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch **Ball.**
Helmuth Peters.

F. Pietich's Tanz-Institut
Dresdenerstr. 10.
Der 1. Lehrkursus i. dieser Saison beg. f.
Damen u. Herren Sonntag, 2. u. 9. Aug.
Nachm. 4 Uhr. Melb. Adalbertstr. 8 u.
bei Beginn des Unterrichts. 745b

G. Wolf's Tanz-Institut
Adalbert-Str. 8. 783b
Sonntag, 2. u. 9. August, beginnt ein
neuer Kursus f. Anfänger. Meldungen
täglich. Privat-Unterricht jederzeit.

Saal u. Zimmer zu Vermählungen
u. Jubiläen sind
an Sonntagen und Wochentagen zu
haben, schöner
Gips-Str. 3.
Garten dabei.

Bereinszimmer verg. SW. Simeon'
Str. 23 b. A. Flick-
Sonnabend,
Mitte September, an Vereine zu ver-
geben. **Buss' Salon,** Gr. Frank-
furterstr. 85. 747b

Gross-Lichterfelde.
Weichert's Salon.
Sonnabend, den 1. August: **Großes**
Familien- und Kinder-Freudenfest
und darauf folgenden Langfränzchen.
Anfang Nachm. 5 Uhr.
Freunde u. Bekannte laden hierzu ein
764b **A. Weichert.**

Geschäfts-Eröffnung!
Allen Freunden und Genossen hiermit
zur Nachricht, daß ich Jennstr. 5 ein
Weiß- und Baisisch-Bier-Lokal
eröffnet habe. Saal u. Vereinszimmer
zu 100 Personen sind zu vergeben.
Fritz Krüger, Restaurateur,
1047L] **Jennstraße 5.**

Nordhäuser Korn a Str. Nr. 0,55
Kognat, Rum 1,-
Brennspiritus 0,40
Süßholzwasser 1,40
Einnache-Bisquit 0,10
Ungar-Wein 2,-
Brauer & Grützmann,
63, Andreas-Str. Nr. 63.
1068L] Telephon Amt VII. 5868.

Prima Weißbier 45 Bl. a 1/2 Str.
Nr. 3.
Zentral-Brauerei - Depot
1068L] 63, Andreas-Str. 63.

Vereinsabzeichen, Stempel u. Gra-
virung, empf. f.
Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.

Achtung!
Streik-Kontroll-Kommission.
Freitag, den 31. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.
Öffentliche Versammlung der Delegierten.

Tages-Ordnung:
1. Der Streik der Weißgerber bei M. Krüger. Referent M. Heyndt.
2. Diskussion. 3. Eventuelle Anträge. 4. Verschiedenes.
284/9
Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung
aller in der Seifen-Industrie beschäftigten Arbeiter
und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 2. August, Vormittags 10 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Pöbel über: Welche Organisation ist für unsere
Branche die beste? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
In Anbetracht der sich mehr und mehr häusenden ungünstigen sozialen
Zustände und bei der wirtschaftlichen Wichtigkeit der hierauf bezügl. Fragen
ist es Pflicht in dieser Versammlung recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
262/10
Der Einberufer.
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassungung statt.

Weißgerber und Berufsgenossen.
Donnerstag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr, in Knebel's Salon, Badstraße 59.
Öffentliche Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Situationsbericht der Arbeitseinstellung bei M. Krüger. 2. Wahl
eines Vertrauensmannes. 3. Das Kollektivwesen. 4. Verschiedenes.
846/17
Der Einberufer: C. Schneider.

Große öffentliche
Versammlung für Frauen u. Männer
Sonnabend, den 1. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schröder,
Müllerstr. 178 (Wedding-Part).
Vortrag des Hrn. Dr. Lütgenau: Der Programm-Entwurf und die Frauen.
Nachher: **Geselliges beisammensein und Tanz.** Zellerfassungung
findet statt.
855/19
Der Einberufer.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der
Tapezierer
und verwandter Berufsgenossen Deutschlands.
Verwaltungsstelle Berlin.
Die Zahlstellen der Kasse befinden sich:
N. Schwedterstr. 44, Restaurant Thlorbach.
NO. Neue Königl. 89, Restaurant Wagner.
O. Lebusstr. 1, Ecke Große Frankfurterstraße, Restaurant Nemitz.
SO. Rannstr. 86, Restaurant Zabel.
SW. Schützenstr. 18/19, Restaurant Freigang. 811/18
W. Dammstr. 52, Restaurant Böhlandt.
Jeden Sonnabend Abend von 8 bis 9 1/2 Uhr.
Außerdem: Im Restaurant Leinwand, N. Bogenstr. 40, Hrn. E. Kerfach,
NW. Alt Moabit 130, Hof links I, sowie beim Kassirer F. Kirchner, SW.
Gitschinerstr. 89, vorn IV, Abends von 6 1/2 bis 8 Uhr.
Ohne Vorzeigung des Quittungsbuchs werden keine Beiträge entgegen-
genommen.
Die Ortsverwaltung.

Am Sonnabend, den 25. Juli, ver-
schied plötzlich meine liebe Mutter
Frau Jenny Friedländer,
geb. Reustadt,
im 56. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am Donners-
tag, 30. Juli, von der Leichenhalle des
Jüd. Friedhofes in Weißenseer aus statt.
Berlin, den 29. Juli 1891.
782b **Fritz Friedländer.**

Danksagung.
Hiermit sage ich allen Verwandten,
Freunden und Bekannten, insbesondere
aber dem Fachverein der Lithographie-
stein-Schleifer und Berufsgenossen für
die zahlreiche Theilnahme und all' die
Liebe bei der Beerdigung meines lieben,
unvergesslichen Mannes meinen herz-
lichsten Dank. 778b
Die trauernde Witwe **Paul. Scholz**
nebst Bruder **Joseph Scholz.**

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Jade'schen Markt. 7440

Kinderwagen Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. P.
Kinderwagen,
größtes Lager, billigste Preise
von 7 Mark an 702b
Oranienstr. 3, im Korbgeschäft.

Möbel, Spiegel und
eigener Gr. Lager, bill. Preise
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Zweizahlung nach Uebereinkunft.

Eine silberne Damenuhr (Mem-
mit steite ist am Montag, den 27. Juli,
Abends, in der Neuen Welt, Hofen-
straße, oder auf dem Wege von dort
nach Gneisenaustr. 82 verloren worden.
Gegen gute Belohnung, da ein An-
denken, abzugeben Gneisenaustr. 82 Hof-
rechts II. bei Lindo. 763b

Pfandleihe G. Meyer, Stalinerstr.
Nr. 25, Pro M. u. Monat 2 Pf. Ver-
kaufte Uhren, Kleidungsstücke billig. 694b



Die in der ganzen Welt rühmlichst
bekannte „Helm-Putz-Pomade“ ist
nur unser Erzeugnis. Dosen mit
anderen Helmen und nicht mit
unserer Firma weise man als
werthlose Nachahmungen zurück.

Zigarrengeschäft,
gut eingerichtet und eingeführt, in guter
Lage, ist sofort billig anderweit.
Unternehmungen halber zu verkaufen.
Zu erfragen bei **R. Herzfeldt,** Fär-
beringerstr. 17 II. 1048L

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,
sowie Damenkleider etc.
Auf Wunsch auch gegen
Zahlung. 1082L

Arbeitsnachweis.
Der Arbeitsnachweis für männliche
Personen befindet sich:
Stadtbahnhof No. 103/104 am Alexan-
derplatz gegenüber dem Kgl. Polizei-
Präsidenten. Fernsprech-Anschluß
Amt V. 1263. 200M
Der Arbeitsnachweis für weibliche
Personen befindet sich:
Klosterstraße No. 97 an der Kaiser-
Wilhelmstraße. Fernsprech-Anschluß
Amt V. 9235.

Die Bureaus sind geöffnet von
7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.
Während dieser Zeit können sich die
arbeitssuchenden Personen in den an
die Bureaus anstehenden Sälen so
lange aufhalten, bis ihnen Arbeit nach-
gewiesen ist. Die Gebühr beträgt 20 Pf.
Die Herren Arbeitgeber werden
um Meldung der offenen Stellen
dringend gebeten.

Der Vorstand
des Zentralvereins f. Arbeitsnachweis.
Dr. F r e u n d, Magistratsassessor.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Benth-Str. 2.

Uebersicht der neuen
Erscheinungen unseres Verlages
seit November 1890:

	Mark
Gebel, Aug., Zwei Neben zum Reichshaushalts-Etat, gehalten am 9. und 11. Dezember 1890 (Vergriffen!) . . .	—,10
— — — — — Zu den Landtagswahlen in Sachsen . . .	—,15
Bernstein, Ed., Gesellschaftliches und Privat-Eigentum. Ein Beitrag zur Erläuterung des sozialistischen Programms . . .	—,15
Grade, Wilh., Nieder mit den Sozialdemokraten . . .	—,10
Bürgerkrieg, Der, in Frankreich. Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation, 8. Aufl., vermehrt durch die beiden Adressen des General- raths über den deutsch-französischen Krieg und durch eine Einleitung von Friedr. Engels . . .	—,30
Daniel in der Löwengrube. Vom Verfasser des „Neuen Wintermärchens.“ 3. Aufl.	—,30
Pichler, J., Die Zukunft der Sozialdemokratie	—,10
— — — — — Die Religion der Sozialdemokratie. 5. Aufl.	—,20
Gesetz, betreffend die Gewerbeverträge. Vom 29. Juli 1890. Mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister. Kart.	—,50
Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1888 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 29. April 1886, 6. Juli 1887 und der Novelle vom 1891 eingeführten Ände- rungen. Mit erläuternden Anmerkungen und ausführ- lichem Sachregister. Kart.	1,—
Invalditäts- und Altersversicherung, Die, der Arbeiter nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889 — kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Theilhabenden . . .	—,20
Kraiser, Friedr., Marxeinleitung des Christenthums	—,05
Sasargue, Paul, Das Recht auf Faulheit. Aus dem Fran- zösischen überseht von Ed. Bernstein	—,15
Lassalle, Ferd., Arbeiterprogramm. Ueber den besondern Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes	—,15
— — — — — Neben und Schriften. Neue Gesamt-Ausgabe. Heraus- gegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom Ed. Bernstein. Heft 1 u. 2 a . . .	—,20
Tieckner, Wilh., Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen. Neue bearbeitete und vervollständigte Auflage . . .	—,10
— — — — — Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. Festschrift, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungsvereins am 6. Februar 1879	—,30
— — — — — Zu Schutz und Truh. Festschrift, gehalten zum Stiftungs- fest des Krimmischauer Volksvereins am 22. Oktober 1871. 6. Auflage	—,25
Manifest, Das kommunistische. 5. deutsche Ausgabe. Mit Vorreden von R. Marx u. Friedr. Engels	—,10
Marx, Karl, Lohnarbeit und Kapital. Separat-Abdruck a. d. „Neuen Rhein. Zig.“ vom Jahre 1849. Mit einer Ein- leitung von Friedr. Engels	—,20
Organisation und Programm der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (100 Exemplare 50 Pf.)	—,05
Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Abgehalten zu Halle vom 12. bis 16. Oktober 1890	—,50
Soldatenmishandlungen, Die, vor dem deutschen Reichstag. Stenographischer Bericht über die Sitzung vom 19. März 1891	—,15
Uebersicht des deutschen Reichs nebst Wahlgeseh für den Reichstag und Wahlreglement. Mit historischer Einleitung. Kart.	—,05
Zur Landtagitation.	—,10

Roh-Tabak sämtlicher
Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Alte Schönhauserstr. 5.

Den Parteigenossen von **Tempelhof**
und **Marzendorf** empfiehlt sich vom
1. August ab zur Lieferung des „Vor-
wärts“, der „Volks-Tribüne“ und des
„Volksblatt für den Kreis Teltow.“
Ludwig Hecht,
Tempelhof, Berliner-Str. 41.

Reisehandlung!
Reise zu kleinen Anzügen v. 1 M.,
große von 7 M. an bis zum feinsten
Kamagarn, sowie Reise zu Regen-
mänteln, Umhängen, Kleiderstoffe,
Sammt, Seide, Spitzen, Tricot. 622L
Auf Wunsch Alles zugeschnitten oder
angefertigt.
Karle, Waldemarstr. 66.

Matinabälle, vebr. Glühlampen, f.
Kets (auch wenn nicht
annonziert) zu den höchsten Preisen nur
Robert Linke,
Reinoldsdorferstr. 23.

Das ganze Handwerkszeug zur
Böttcherei ist sof. billig zu verkaufen
Rene Hochstr. 28 S. III. 263M

1 Schlafstelle für anständ. Herrn bei
Weith, Belfortstr. 6 v. I. 777b

1 febl. möbl. Schlafst. a. Genossen f.
verm. b. Krüger, Elisabethstr. 28. 781b

Schlafst. f. Herrn, sep. Eing., 3 verm.
b. Schulz, Reichensbergerstr. 11/12 v. IV.
(am Rottbuserplatz). 775b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Den Parteigenossen empfehle mich
zur Anfertigung eleganter Herren-
Garderobe. **Otto Beckurts,**
Seydelstr. 25, Hof 3 Er. 887b

Casé-Blavier, hochfein, billig
Reinoldsdorferstr. 55 S. II. r. 788b

Singer-Nähmaschine, neu, billig
zu verk. Seydelstr. 11 S. II. r. 778b

Hofen, Anabenanzüge, Arbeitsachen
Wih. Pahr, Elisabethkirchstr. 16.

Vortänzer,
tüchtiger, wird verl. **Buss' Salon,**
Gr. Frankfurterstr. 85. 746b

**Artistisch-
Photographisches Atelier**
von **Carl Graefe,**
Berlin S., Pringensstraße 11,
empfiehlt sich den Freunden und Parteig-
enossen zur Aufnahme von Portraits,
Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen.
Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.
Auch zu Gruppenaufnahmen bei Land-
partien halte mich bestens empfohlen.

Marken- u. quittiren von
**Partei-
Beiträgen**
empfiehlt allen Genossen die
Quittungsmarken und
Kautschuk-Stempelfabrik
von **Conrad Müller,**
Schraditz-Krippig.
Preisliste gratis und franco.

Ein Stimmungsbild aus Italien.

Juli 1891.

Es wird gewiß vielen Deutschen überraschend klingen, das Urtheil zu hören — und es ist darum nicht minder wahr —: Italien ist gegenwärtig nach Russland das am reaktionärsten und verkehrtesten regierte und verwaltete Land Europas. Es hat nach dieser Rückwärtsrichtung in vielen Beziehungen selbst Oesterreich überflügelt, und das will gewiß viel sagen. Nur in Konfiskation von Zeitungen, worin Oesterreich ja immer „Staat“ gemacht hat, ist sein Nebenbuhler noch etwas zurückgeblieben. Aber das ist leicht erklärlich; es giebt eben in Italien nur eine ganz geringe Zahl von Blättern, welche für die unterdrückten Klassen eintreten und wirken. Aus Rom verlautet, das Ministerium habe das von Oesterreich jüngst vorgelegte, dann aber doch aus einem gewissen Schamgefühl zurückgezogene Unterdrückungsgesetz als Material und werthvolles Zeugnis der „triplice alleanza“ (des Dreibundes) von dem Bundesbruder sich ausgeliehen und angeeignet; es sei für Italien sorgsam vorbereitet und ergänzt worden und barre nur noch auf den Ausbruch irgend eines kleinen Aufstandes oder Tumultes bei Gelegenheit einer Arbeiterversammlung, eines Kongresses, um sogleich der einberufenen Kammer vorgelegt zu werden.

Bei der zunehmenden Verarmung des Landes und bei einem Elend der unteren breiten Schichten des arbeitenden Volkes, von dem man sich nirgend in der Welt eine Vorstellung macht, wird von der Regierung Nichts gethan, der Armuth zu steuern, und nahezu Alles, den inneren Groß, das tiefe Mißtrauen und die Verzweiflung der Arbeiter an ernstgemeinten Verbesserungen ihrer Lage zu steigern. Für das tiefe Elend des eigentlichen italienischen Volkes — den Scheidenden Hohn auf die begeisterten Schilderungen und Einbrüche, welche das Italien durchreisende Bourgeois-Publikum Deutschlands gewöhnlich nach Hause zurückbringt, — besteht ein allermüthiger Beweis in den 15 Bänden der „Berichte der offiziellen Untersuchungskommission über die Lage der italienischen Landarbeiter“, welche unter dem Vorsitz des jüngst verstorbenen hochverdienten Stefano Jacini in den Jahren 1877—1882 ihr Werk vollbrachte.

Der Schreiber des heutigen Berichtes hat es einmal versucht, in den ungeheuren Stoff dieser Angaben und Nachweise sich hineinzuversetzen. Aber das erfordert eine Lebensaufgabe für einen einzelnen Menschen, und nach den Bänden, die allein über die Lombardien und Venetien, von der „Bellagra“ (der Ausbreitung der fürchterlichen Hautkrankheit), von den bodenlos jammerlichen Zuständen in der Romagna und um Rom selbst handeln, kam ich nicht weiter; die Wellen des Elends schlugen haushoch über dem Versenden zusammen. Bezeichnend ist, daß mir ein Unterbeamter der öffentlichen Bibliothek sagte, ich, ein Fremder, sei seit Jahren der erste, der sich um diese Art Lektüre kümmere. In der That ist dieses umfassende Untersuchungs- und Schaffungs- und Ausführens an sich ja Italien zur Ehre gereicht, gegenwärtig so gut wie unbekannt, in dem Bewußtsein der Öffentlichkeit wie ausgelöscht. Niemand spricht davon; die regierenden Kreise und ihre Organe hüten sich wohl, an dieses fürchterliche Scelet des Landes zu rühren. Die Zeitungen aber, die liberalen und demokratischen nicht minder als die gemäßigten, welche die guten Sitten vertreten, haben ganz andere Dinge ihren Lesern vorzuführen als eine Einbildungsfahrt in dies unbekante Land. Skandalgeschichten und Prozesse, welche die Zeitungsblätter füllen, ziehen und bezahlen weit besser.

Rehren wir zur unmittelbaren Gegenwart zurück. Der erste Mai und die Maifeier hat der gesamten Bourgeois-Italiens einen heftigen Stoß gegeben. Es schien Anfangs, als sollte dies für die Geschlechter und freischlich Denkenden ein Anstoß zum Aufwachen werden. Schrieb doch selbst der „Diritto“ in Rom im ersten Schrei: „Ja, jetzt müssen auch wir anerkennen, daß es für Italien wirklich eine soziale Frage giebt.“ Aber diese Bewegung krystallisirte sich zulezt bei den herrschenden Klassen in ein wenig Nachgefühl für die ausgedehnte Angst und die gehabte Störung über die lächerlich geringen Tumulte in Florenz, Neapel und Rom, und heute kann ein geübtes Ohr die Bourgeois-Italiens über die soziale Frage wieder schnarchen hören.

In keinem Falle ist zu fürchten, daß die Prozessverhandlungen in Rom über die am 1. Mai gefangenen Staatsverbrecher diese sanfte Gewissenstrübe wiederum löse. Neue Prozessverhandlungen und die bisherigen Verurtheilungen liefern ein wirklich abschreckendes aber scharf bezeichnendes Bild für den Geist, der heute Italien regiert. Kaum zwei oder drei von zahlreichen, aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführten Angeklagten wurden freigesprochen, die große Mehrzahl, meist ganz junge Leute, die unter lauten Schreien und Klagen, auch als sie abgeführt wurden, immer ihre Unschuld behaupteten, ja denen gar nichts anderes vorgeworfen oder bewiesen werden konnte, als daß sie sich nicht schnell genug an die berühmten „tro squilli“ (drei laute Piffe der Polizei) ansetzten hatten, wurden bis zu zwei, zweieinhalb und drei Jahren Gefängnis verurtheilt. Die schon bisher, mit Einschluß von Florenz, wegen der Mai-Anordnungen ergangene Gesamtverurtheilung von über 100 Jahren Gefängnis gab bereits zu einem Vergleich Anlaß. Es ist bekannt, daß Bismarck in seiner Aera allein wegen Verurtheilungen auf den berühmten blau ausgefüllten Straf-Formularen, welche noch dazu von Staats wegen aus seiner eigenen Papierfabrik gekauft werden mußten, seinen deutschen Mitbürgern und Mitschwägern, darunter armen Nähtermädchen, über 100 Jahre Gefängnisstrafe verursacht hat, weshalb er auch mit Recht der Mann des Jahrhunderts genannt wird. Einen ähnlichen Ruhm hat sich nun während der so kurzen Zeit seines Bestehens bereits als würdiger Nachfolger des Crispien Regiments das neue italienische Ministerium erworben. Und das waren erst die kleinen Verbrecher vom 1. Mai, die großen sitzen noch seit nun fast drei Monaten in den Untersuchungsgefängnissen Roms, darunter auch — man denke an die Gluth dieser Sommermonate — der arme deutsche Student Kerner, der seiner Gesundheit wegen nach Italien gegangen war, eine durchaus harmlos idealistische Natur, welchem die Seele zu oft auf der Zunge sitzt. Er war auf dem Schauplatz des Tumults gar nicht einmal anwesend. Es sollen Photographien und Briefe von französischen Sozialisten oder Anarchisten bei ihm gefunden sein. Das war Alles, was man als Anklage gegen ihn bisher erführen konnte. Jense berühmten „tro squilli“, die drei gesetzlichen Piffe, auf welche das Volk „außenanberzogen“ hat, machen noch sonst von sich reden, und die Zustände sind solcher Art, daß man wahrscheinlich auch später davon hören wird. In Mailand machte sich vor einer Woche ein jüngerer Advokat mit etwa zwei Dutzend anarchischer Genossen das übrige recht kindliche und bei dem Größten, den die Arbeiterklasse darstellt und verlangt, scharf zu tadelnde Vergnügen, in geschlossenem Zuge auffällig über verschiedene Straßen zu gehen. Nun waren die Polizeibeamten von dieser Seite in den Tagen vorher empfindlich gedregert und mystifizirt worden (es handelte sich um die mißlungene Festnahme eines gesuchten Anarchisten). Die Polizei ließ daher alsbald die drei Signale erschallen und verhaftete die gesammten Kufirer. Bei der öffentlichen Verhandlung in dieser Sache — vor wenigen Tagen — fühlte sich nun einer der Sicherheitsbeamten, mit

Namen Ungaro in seinem Gewissen verpflichtet, die Erklärung der Entlassungszeugen zu bestätigen, daß es gar nicht drei, sondern nur ein einziger dreimal schnell wiederholter „squillo“ gewesen sei, wonach unmittelbar der Angriff und die Verhaftung erfolgte. Dieser Beamte — eine rara avis! — der Polizeigewalt — hatte nicht nur in der Sitzung selbst von Seiten des öffentlichen Anklägers die heftigsten Vorwürfe zu hören, sondern wurde sofort abgesetzt und gemäßigert, seine Sache beschäftigt jetzt die Journale; die Anführer aber wurden gebührend verurtheilt. Es erinnert diese Sache der „tro squilli“, die hier einen schmerzhaften Anstich hat, bei einer großen Volks- und Arbeiterversammlung aber leicht einen bösen und traurigen Ausbruch nehmen kann, wie die Geschichte des Jeneser Unversitätsgesetzes, wonach die Studenten, wenn sie aus ihrem Fenster etwas auf die Straße giefen, vorher dreimal zu rufen haben „Kopf weg!“ Die Studenten in Jena führen diese gesetzliche Vorschrift nun ebenso aus wie in dem letztgenannten Falle die Sicherheitsbeamten ihre „tro squilli“. Mit dem Ausruf „Dreimal Kopf weg!“ schleudern sie ihre Ergüsse auf den nicht-abnehmenden Wanderer.

Ein Hexenprozeß in Mailand mag das Stimmungsbild aus Italien vom Sommer 1891 abschließen.

Der „Vorwärts“ hat einmal seinen Lesern den traurigen Zustand der Volksbildung und des Volkunterrichts in Italien in statistischen Zahlen vorgeführt; darnach war das Durchschnittsverhältnis derjenigen, die nicht lesen und schreiben können, für Italien 62 pCt. In dem letzten Jahrzehnt und darüber, zumal seit der Crispien Herrschaft, ist für den Volk-Unterricht in Italien keinerlei irgend nennenswerthe Maßnahme geschehen. Die guten Anfänge von früher zur Förderung von Volksschulen verklärten an Mangel an Fürsorge, an Geldzuwendung unter einer Herrschaft, welche ihren ganzen Stolz darin setzte, in brutalen Manieren Bismarck nachzuahmen, die französischen Nachbarn, auf deren innige Handelsverbindung das Land von Natur angewiesen ist, vor den Kopf zu stoßen, habe, das heißt, wie der Fall Vivraggi zeigt, korrupte Africapolitik zu treiben und — Panserschiffe vom Stapel zu lassen. Die Früchte solcher Erziehungspolitik offenbaren Verhandlungen, wie dieser Hexenprozeß, bei welchem die Angeklagten keineswegs alte Leute sind. Der Fall ist dieser: Im Anfang April dieses Jahres wird eine arme, anständig gekleidete Frau, auch kein altes Weib, sondern noch jung, Anfang der Dreißiger und in sichtbar schwächerem Zustande an der Porta Ticinese von Mailand von einem Schwarzem Weiber und Männer desselben Alters und noch vielfach jüngere darunter, mit dem Geschrei: „Auf sie! die Heze! die Heze!“ verfolgt. Die Verfolgte, Angela Ricchetti mit Namen, soll wie die Menge einander zuruft, ein Kind verhegt haben, das Kind einer der Verfolgerinnen, und sich weigern, die Kranke durch Lösung des Hexenbannes zu heilen. Die arme Frau sieht in eine Kirche, und hier beweist sich der Kirchenbeamte echt kirchlich-barmherzig; er hilft, die sich an dem Altar Klammernde loszureißen — vor Gericht sagt er aus, er sei ängstlich gewesen und habe geglaubt, es sei eine Irrenkranke — und übergibt sie einem der Verfolger, der ihm versprochen haben soll, sie nach Hause zu führen. Aber dies Nachhauseführen geht durch die heutende Verfolgergarde, welche, und der Führer selbst nimmt Theil daran, die Kränke stößt und mißhandelt, bis sie halbtodt in ein Haus gerettet wird. Sie hatte infolge dessen eine Frühgeburt und escheint noch heute krank und gebrochen vor Gericht. Die Verhandlungen ergaben ein wahres Grauen von seßhaftem Aberglauben; das Urtheil in diesem Hexenprozeß soll erst heute gesprochen werden.

Lokales.

Ueber eine recht „appetitive“ Angelegenheit hat kürzlich, wie die „Post. Ztg.“ zu melden weiß, ein Schriftwechsel zwischen dem Magistrat der Stadt München und dem Berliner Magistrat stattgefunden. In einem Schreiben des Magistrats von München an den hiesigen Magistrat führt derselbe aus, daß im vergangenen Jahre in der Stadt München die Schlachtungen von Hundten in einer Weise zugenommen haben, daß dadurch die Aufmerksamkeit des Publikums sowohl, wie auch der Behörden um so mehr nachgerufen wurde, als es sich nicht um Schlachtung gestohlener Thiere handelte, und zudem der Verdacht begründet sei, daß das Fleisch der geschlachteten Hunde zu nicht geringem Theile zu Fälschungen, namentlich von Wursta-fabrikaten verwendet werde. Der Ansicht, daß etwa Nahrungsnot die außerordentliche Zunahme dieser Schlachtungen veranlaßt habe, könne man sich nicht anschließen, die Erscheinung finde vielmehr ihre Erklärung in der Verwendung des Hundfleischs zu Fälschungen und in der Erfahrung, daß manche Leute aus dem Volke, namentlich die den Sommer über zu Tausenden in München arbeitenden Italiener, das Hundfleisch geradezu für einen Leckerbissen hielten oder demselben besondere Heilkräfte zuschrieben. Es wäre dies vielleicht nicht geeignet gewesen dem Gegenstande eine besondere Beachtung zuzuwenden, wenn nicht die seit Längem geführten Klagen der Hundebesitzer in München, daß zahlreiche werthvolle Hunde spurlos abhanden gekommen seien, vor einiger Zeit in zwei Gerichts-verhandlungen gegen Hunddiebe und Hundeschlächter eine auffallende Bestätigung gefunden hätten, so daß an den Magistrat das Ansuchen gestellt worden sei, durch strenge Ueberwachung der Hundeschlächter diesen Diebstählen zu steuern. Nach Ansicht des Magistrats von München sei eine solche Ueberwachung nur dadurch herbeizuführen, daß die Hundeschlächter denselben Bedingungen unterworfen würden, wie sie für die Schlachtungen anderer Thiere bestehen, das heißt der obligatorischen Fleischschau in Verbindung mit besonderer Kontrolle über den Erwerb des betreffenden Hundes durch die Schlächter. Der Münchener Magistrat fragt weiter an, ob in Berlin ähnliche Erfahrungen gemacht worden seien und ob hier etwa für Hundeschlächter besondere sanitäre Vorschriften und Anordnungen zur Sicherung der Hunde-Eigentümer beständen, oder ob diese Schlachtungen gleich denen anderer Thiere behandelt oder gänzlich unberücksichtigt und unbeaufsichtigt gelassen würden. Dem Vernehmen nach hat der hiesige Magistrat sich dahin geäußert: daß ein gewerbemäßiges Schlachten von Hundten in Berlin, wie es dem Anschein nach in München vorkomme, hier nicht zur Kenntnis der Behörden gelangt sei, und deshalb Vorschriften für Hundeschlächtereien und die Untersuchung des Hundfleischs nicht beständen.

In diesem Schriftwechsel sind zahlreiche und auffällige Irrthümer in den Auffassungen der Behörden enthalten. Daß man Hunde stiehlt und tötet, bloß um das Fleisch zu Fälschungen zu benutzen, ist eine durch nichts gerechtfertigte Annahme. Zu diesem Zwecke ist der Hund ein wenig geeignetes Thier und wenn ein Fleischer entschlossen ist, seine Wurst zu fälschen, so liegt es für ihn am nächsten und bequemsten, das billigere Pferdefleisch zu verwenden, das er ohne Mühe für wenig Geld haben kann. Das Wertwüßigkeit aber ist, daß der Berliner Magistrat über eine Thatsache mit Stillschweigen hinweggeht, die doch nachgerade in Berlin Stadtbekannt und in den Zeitungen und, wenn wir uns recht er-

innern, auch vor Gericht erörtert worden ist. Jeder Berliner, namentlich im Süden der Stadt, weiß, was der „Nixdorfer Sonntagbraten“ zu bedeuten hat. Seit Jahren klagen die Besitzer großer Hunde über das Verschwinden dieser Thiere und es ist ein öffentliches Geheimnis, daß diese in Nixdorf ihr Ende finden. Wir halten diese Erscheinung in Berlin für ein ganz zweifelloses Symptom der Nahrungsnot und es stimmt eben mit den Anschauungen des Herrn v. Jordanbeck, daß ein Nothstand nicht existire“ überein, wenn auch der ganze Magistrat von den Hunddiebstählen Nichts weiß.

Das Hundfleisch für einen Leckerbissen gehalten wird, trifft für Berlin und Nixdorf nicht zu und wir möchten dies auch für München bezweifeln. Leute, die sich eine Mahlzeit theneren Fleisches nicht gönnen können, müssen sich mit billigem Hundfleisch begnügen und daß sie solche Abwechslung in ihren Nahrungsmitteln als Leckerei behandeln, ist beschämend genug für den Kulturzustand, in dem erwerbsthätige Menschen noch heutzutage unter Jahresleihen leben müssen.

In Berlin und in weiteren Bevölkerungskreisen Norddeutschlands wird dem Hundefleisch eine große Heilwirkung von weniger gebildeten Leuten beigelegt, die einen gewissen Symptomenkomplex von Krankheitserscheinungen unter dem Namen der „Abzehrung“ oder „Auszehrung“ zusammenfassen, gegen welche das Hundefleisch ein wirksames Mittel sein soll. Daß aber Hunde gestohlen und geschlachtet würden, bloß um dies Fleisch zu erhalten, bezweifeln wir allerdings. Wer Gelegenheit gehabt hat, größere Mengen vorübergehend beschäftigter Arbeiter zu beobachten, z. B. beim Schneefegen, bei Erdarbeiten u. dgl., der weiß auch, daß es in Berlin Leute giebt, die keine Italiener sind und denen doch beim Anblick eines fetten Kopses das Wasser im Munde zusammenläuft.

Wer aber bei richtiger Beurtheilung aller einschlägigen Verhältnisse meinen kann, der Konsum von Hundfleisch sei keine Erscheinung der Nahrungsnot, sondern etwa bloße Leckerei, nun, dem ist nicht zu helfen; für den besteht ebensowenig wie für andere Leute, kein Nothstand!

Ueber die Mängel des gerichtlichen Zustellungsverfahrens ist schon häufig Klage geführt worden. In Berlin suchen die Gerichtsvollzieher die mühsame und wenig lohnende Arbeit auf die Post abzuwälzen und hier werden nun hauptsächlich die jungen Hilfsbriefträger mit dieser Arbeit belastet, die für 50 M. monatlich der deutschen Reichspost-Verwaltung ihre Beine zur Verfügung stellen. Daß für diesen Gehaltsjah auch noch eine besondere geistige Befähigung nöthig sei, wird man kaum beanspruchen können, und doch wird diese Befähigung verlangt. Nun kann Jemand zwei wunderschöne Briefträgerbeine und alle sonstigen Eigenschaften für dies mehr ehrenvolle als einträgliche Amt eines Posthilfsboten besitzen und doch nicht im Stande sein, die ziemlich komplizierte Postzustellungs-Urkunde richtig auszufüllen. Wie schwer aber eine Unrichtigkeit in dieser Beziehung geahndet werden kann, das ergab sich aus einer kürzlich stattgehabten Verhandlung vor dem Strafrichter. Des Bergens im Amte war der Posthilfsbote Karl Müller beschuldigt, welcher kürzlich vor der vierten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I stand. Am 3. Februar d. J. hatte der Angeklagte an drei in einem Hause wohnende Personen je eine Postzustellungs-Urkunde zu bestellen. Einen der Adressaten traf er nicht persönlich an, jedoch verpackte eine Nachbarin denselben den Brief zu befragen. Der Angeklagte schrieb trotzdem auf die zweite Zustellungs-Urkunde, welche dem Abend wieder zurückgeschickt wird, daß er dem Adressaten den Brief persönlich behändigt habe. Die Nachbarin verpackte aber, dem Adressaten den Brief einzuhändigen. Es war eine gerichtliche Vorladung zu einem Termine, der in einer gegen ihn angestrenzten Emissionsklage anberaumt war. Da der Geladene nicht erschien, so wurde ein Versäumnißurtheil gegen ihn gefällt. Hierdurch kam die Angelegenheit zur Kenntniß der Behörde und der Angeklagte wurde wegen Urt und Un-sätschung zur Verantwortung gezogen. Derselbe erkannte seine Unterschrist an, hielt es aber für möglich, daß er, wie es die Briefträger zu thun pflegen, wenn sie eine größere Anzahl derartiger Bestellungen zu erledigen haben, die Zustellungs-Urkunden schon vorher mit dem Bleistift-Vermerk: „Persönlich behändigt“ versehen und bei der Abgabe nur vergessen habe, die erforderliche Aenderung vorzunehmen. Da es somit fraglich war, ob vielleicht nicht nur eine Fahrlässigkeit seitens des Angeklagten vorlag, so beschloß der Gerichtshof, die Verhandlung zu vertagen, um zum nächsten Termine den betr. Behandlungsschein zur Stelle zu schaffen.

Daß ein Versehen des Postbeamten vorliegt, das nicht zu rechtfertigen ist, halten wir für zweifellos; fraglich scheint uns nur, wen die Schuld trifft, daß solche Dinge beim Zustellungsverfahen vorkommen können. Und da tragen wir kein Bedenken, zunächst die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Einen Hilfsbeamten, der mit monatlich 50 M. gelöhnt wird, überträgt man nicht die Beurkundung so wichtiger Rechtsgeschäfte. Dem Manne wird garnicht selten die nöthige Unterscheidung dafür fehlen, welche rechtliche Tragweite die Zustellung hat, wenn sie dem Adressaten persönlich oder an einen seiner Angehörigen besorgt ist. Man bedenke nur, wie leicht der Postbote sich irren kann, wenn er die Wirthschafterin für die Frau oder ein Dienstmädchen für die Tochter des Adressaten hält, diese Personen vielleicht seit längerer Zeit kennt und stets, irrtümlicher Weise, für Angehörige des Adressaten gehalten hat.

Das Zustellungsverfahren durch die Post, namentlich in Berlin, ist vielfach ein Mißbrauch der Post und namentlich der unteren Postbeamten. Wenn die Zustellungen nach Stadtbezirken geordnet werden, so giebt das eine Beschäftigung, der sich die Gerichtsvollzieher ohne große Mühe wohl unterziehen können, während sie jetzt die Zustellungsgebühren einstreichen für die Arbeit, welche ihnen die Postbeamten verrichten müssen. Statt gegen diese einzuschreiten, sollte die Justiz den Uebeln des heutigen Zustellungsverfahrens an der Wurzel beizukommen suchen.

An denjenigen Lokomotiven, die für den Fernverkehr bestimmt sind, ist seit einiger Zeit eine kürzlich in der Presse mehrfach geltend gemachte Einrichtung angebracht worden, nämlich ein Sitzplatz für den Lokomotivführer. Dieser Platz besteht aus einer den Drehmechanismen ähnlichen Einrichtung, ist mit einer geraden Rücklehne versehen und auf dem für das Bedienungspersonal der Maschine bestimmten Raum etwas seitlich detact angebracht, daß der Lokomotivführer, auf diesem Platze sitzend, die Strecke übersehen und die Steuerung sowie den Regulator handhaben kann. Die Form des Sitzplatzes ermöglicht ein leichtes und schnelles Auf- und Absteigen. Für den Heizer ist eine gleiche Einrichtung zwar nicht getroffen, da für dessen Beschäftigung ein feststehender Sitzplatz eher hinderlich als bequem sein würde. Doch ist an den Maschinen das Schuttdach erheblich nach hinten verlängert, eine Einrichtung, die fast ausschließlich dem Heizer zu Gute kommt. Außerdem sind die Tendermaschinen jetzt sämtlich mit einer Thür an der Aufsteigestelle versehen, die dem Heizer ebenfalls Schutz gegen Wind und Regen gewährt. Eine vollkommene Ueberbauung des Standortes für die Bedienungsmannschaften hielt man bei den Tendermaschinen nicht für empfehlenswerth. — Die frühere Anordnung des Betriebsreglements, wonach die Lokomotivführer ihren Dienst liegend zu

*) Lat. seltener Vogel.

verrichten haben, ist noch von dem Minister v. Maybach nach Anhörung zahlreicher, namentlich auch ärztlicher Sachverständiger aufgehoben worden.

Die Fingerringe der Staatsanwälte, speziell der sächsischen, wird, wie nachstehender Fall zeigt, von der Fingerringe der Steuerbehörden noch in den Schatten gestellt.

Entscheidung der Einschätzungskommission.

Das eingewendete Rechtsmittel ist als unbegründet zurückzuweisen gewesen, weil nach der der Einschätzungskommission beizulegenden Kenntnis Frau Kellmanns Vortrag hält, das für dieselben voraussetzlich bezogene Honorar aber der Besteuerung unterliegt und mit 400 bis 500 M. jährlich nicht überschätzt erscheint.

Dresden, den 23. Juli 1891.

Königliche Bezirks-Steuer-Einnahme.

J. A.: Burghard, Bez.-St.-Sekr.

Die Genossin hat sich seit Januar d. J. der Agitation in der Frauenbewegung angeschlossen und einige Keferrate in Sachen übernommen, natürlich auch ihre Unkosten für Reise, Aufenthalt u. s. w. zurückerstattet bekommen.

Zu dem Artikel in Nr. 171 unseres Blattes, den wir unter dem Titel: „Wie heut zu Tage Arbeiter behandelt werden“, gedruckt hatten, wird uns mitgeteilt, daß der Payer, der die Arbeiten im Afford übernommen hatte, bereits bei den Bauherren mit mehreren hundert Mark im Voranschlag war.

In einem ersten Zusammenstoß kam es vorgestern Nachmittag in Spandau zwischen der Polizei, die zu ihrer Unterstützung Militär requiriert hatte, und einem starken Trupp renitenter Zigeuner.

In einem ersten Zusammenstoß kam es vorgestern Nachmittag in Spandau zwischen der Polizei, die zu ihrer Unterstützung Militär requiriert hatte, und einem starken Trupp renitenter Zigeuner. Schon am Sonnabend hatten sich in der Stadt verschiedene Zigeunerweiber gezeigt.

Ueber den Selbstmord des Landgerichts-Raths Hanschke, der sich, wie gemeldet, auf dem Friedhofe zu Gotha erschossen hat, wird nachträglich bekannt, daß nicht allein gerüttelte Vermögensverhältnisse es waren, die den Unglücklichen in den Tod trieben.

Eine „Dachauer Wau!“ in neuer Auflage. Der Kaufmann Niessmann, früherer Theilhaber der in der Kurstraße Nr. 18/19 belagerten Kolonialwarenhandlung von Niessmann und Oehme hatte ohne Vorwissen des letzteren vielfach an der Börse spekuliert.

der Weise um ihren Sparsperrn zu bringen. Er veranlaßte die Leute, ihm Geldbeträge anzuvertrauen, für welche er eintragende Papiere ihnen erwerben wollte.

Gestern morgen hat sich noch eine ganze Anzahl weiterer Opfer des Niessmann gemeldet. Die unterschlagene Summe beziffert sich jetzt schon auf 300 000 Mark.

Eine Bluthat ist in Rosenthal verübt worden. Der Schuhmachermeister Jehre pflegte, wenn er betrunken war, seine Frau und drei Kinder zu mißhandeln.

Woher kommt es, daß so viele Menschen mit Hühneraugen belasteten Füßen umher wandeln? In den meisten Fällen wird dem Schuhmacher die Schuld gegeben; aber wie kommen wir denn dazu, wer zwingt uns denn, schlecht sitzendes, drückendes Schuhzeug zu tragen?

Die erste Vorbedingung zur Entfernung der lästigen Hühneraugen ist weiches, bequemes Fußzeug; alles Dornen und alle Mittel werden — wenn überhaupt — nur auf ganz kurze Zeit helfen.

Wir werden um Aufnahme des Folgenden erucht: Am Montag, den 20. d. M., ist in der Unionbranerie (Hagenhaide) bei Gelegenheit des Sommerfestes der Buchbinder ein Pince-nez verloren gegangen.

Polizeibericht. Am 28. d. Mts. Morgens versuchte ein Mann in seiner Wohnung in der Döckstraße sich mittels Karbol-säure zu vergiften.

Zwei Anklagen wegen schriftlicher Beleidigung wurden gestern vor der 87. bezw. 91. Abtheilung des Schöffengerichts verhandelt. Der Kaisermeister Friedrich Wilhelm Ellbogen hatte den Besuch des Gerichtsvollziehers D. erhalten.

Im zweiten Falle hatte der Arbeiter Karl Rother auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Der Beschuldigte war von Gnesen hierher verzoogen und wurde von dem Magistrat schriftlich aufgefordert, sein Abzugsattest einzuliefern.

„Von einem Manne in Ihren Jahren sollte man eigentlich ein solches Betragen, wie Ihnen zur Last gelegt wird, ganz nicht vermuthen“, redete der Vorsitzende des Schöffengerichts den 22-jährigen Damenschneider P. an.

„Nicht möglich“, sagten sie um wolle den nicht jloeden, indem doch ja keine Berge in der Nähe wären. „So'n richtiges Echo ist in meine Ohren eine von die lieblichsten Naturereignisse un jeht noch über'n Rejendbogen, det möchte ich wohl mal hören; aber Herr P., Sie schwoeßen uns wat vor,“ meente die Andere.

Soziale Uebersicht. Achtung, Tischler! Man sollte annehmen können, es wären bei der außerordentlichen Geschäftslage in unserem Gewerbe sämtliche Kollegen zur Einsicht gekommen, daß die Ueberarbeitzeit abgeschafft werden muß.

tags und nach Feierabend, und unter ihnen sogar solche, die sich aufgefällige Arbeiter dünken. Wir erwarten von den Kollegen genannter Werkstatt, daß sie den geschilderten Mißstand abschaffen.

Die Werkstatt-Kontrollkommission des Fachvereins der Tischler zu Berlin.

Achtung, Eisenbahn-Werkstättenarbeiter Deutschlands!
Bezugnehmend auf den am 5. Februar d. J. erlassenen Aufruf, betreffend eine Statistik der Eisenbahn-Werkstättenarbeiter, teilen wir mit, daß aus allen Theilen Deutschlands Zuschriften eingegangen sind und die Broschüre, welche auf dem Kongress zu Magdeburg beschlossen wurde, demnächst veröffentlicht werden wird. Trotz des in den Werkstätten geübten Druckes ist uns Material in Gütle und Hülle überhandt worden. Mit Genehmigung haben wir die gute Vetheiligung der Kollegen in Erfahrung bringen wollen; zu wünschen wäre, daß die Antheilnahme der hiesigen Provinzen Preußens eine größere wäre. Wir ersuchen nun die Genossen im Reich, und dadurch in unserem Vorhaben zu unterstützen, daß sie sich mit unseren Kollegen in Verbindung setzen und ihnen die Pflicht der Vetheiligung ans Herz legen. Wir wissen bestimmt, daß nur Regelmäßigkeit im Wege steht, und betonen deshalb nochmals, daß die Namen der Kollegen nicht öffentlich genannt werden. Weitere Zuschriften erbitten wir bis spätestens 1. September, da Mitte Oktober die Broschüre im Druck erscheinen soll. An diejenigen Kollegen, welche uns in unserem Vorhaben bis jetzt unterstützt haben, richten wir die Bitte, uns noch weiter zur Seite zu stehen. Zu einem derartigen Unternehmen ist auch Geld nöthig. Wir sind fast sämmtlich gemeinnützig und es hält für uns sehr schwer, hier Arbeit zu bekommen. Um die Auflage der Broschüre einigermaßen in der nöthigen Höhe feststellen zu können, ersuchen wir die Kollegen, uns jetzt schon die von ihnen gewünschte Zahl der Exemplare anzugeben; der Preis eines Exemplars dürfte vielleicht die Höhe von 20 bis 25 Pfg. erreichen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß diese Broschüre jedem Kollegen zugänglich gemacht werden muß, und appellieren nochmals an die Genossen im Reich, uns hierin zur Seite zu stehen, denn nur in Gemeinschaft mit der ganzen Arbeiterschaft können wir daran denken, unser Vorhaben ganz und voll zur Ausführung zu bringen. Alle Zusendungen sind zu richten an Ladrer J. Levit, Linienstr. 71, Berlin IV. Quittung über Empfangenes wird im „Vorwärts“ bekannt gegeben werden.
Mit Gruß der Aufsicht.

Nabenan (Sachsen). In der Holzbildhauer-Werkstatt von O. Gerlach haben die Gehilfen wegen 10 pCt. Lohnreduktion die Arbeit niedergelegt und hoffen, daß von Seiten aller Kollegen der Zuzug fern gehalten wird.

In Konstantz streiken die Droschkentischer. Sie sind mit der neuen vom Bezirksamt herausgegebenen Droschkenordnung nicht einverstanden.

Brünn, 29. Juli. Der Ausstand der Arbeiter an der Wittkovicher Kesselfabrik ist nunmehr beigelegt.

Paris, 26. Juli. Gestern Abend hielten 5-6000 Droschkentischer, Anhänger der Syndikatskommission, die bekanntlich nach Einführung der Kontrolluhr den 12stündigen Arbeitstag und 7 Pfr. Lohn fordern, in Trovot-Bauhall unter dem Vorsitz des Rep. Duran und ehemaligen Ministers Lockroy eine Versammlung ab, um den Bericht ihrer Abordnung über deren Verhandlungen ab zu lesen und die Forderungen der Aufsicht einzufordern. In die Gesellschaften schied man sich, auf die Forderungen der Aufsicht einzugehen, so beschloß die Versammlung in einer Tagesordnung für den Fall, daß am Tage der Einführung der Kontrolluhr die Droschkentischer ein Abkommen verweigern, den allgemeinen Ausstand in den acht darauf folgenden Tagen zu erklären.

Paris. Die Forderungen der Eisenbahn-Bediensteten, deren Generalkonferenz nicht glückte, haben in folgendem bestanden:
1. Vierzehntägige Auszahlung. 2. Befreiung der Probezeit. 3. Feststellung nach einjähriger Dienstzeit und Entlassung ohne Rückzahlung vom Lohne. 4. Fünfundsiebzig Arbeitstage im Monat; Sonntagsarbeit und Ueberarbeit ist doppelt zu bezahlen (wurde aufgestellt, um die arbeitslosen Kollegen unterzubringen). 5. Löhne der Tagelöhner jährlich 1800 Frs. und steigend bis zu 1800 Frs. bei fünfjähriger Dienstdauer. 6. Werkstättenarbeiter: 1800-2000 oder 2000 Frs. je nach der Fähigkeit. 7. Schmiede: 2000-2600 oder 2600 Frs. nach fünf Jahren. 8. Zuschläger: 1600-2000 Frs. nach fünf Jahren. 9. Für alle Arbeiter Pensionierung nach 20jähriger Dienstleistung mit zwei Dritteln des Lohnes. 10. Die Verletzten sind nach vierjähriger Dienstleistung wie Arbeiter zu behandeln und zu bezahlen. 11. Voller Lohn bei Arbeitsunfähigkeit infolge von Verletzungen. 12. Jährlich und ohne besonderes Nachsuchen zwölf Freizeiten für jedes Familienmitglied und außerdem je zwei Freizeiten auf allen anderen Linien.

Lissabon, 28. Juli. Ein Maurerstreik hat wieder begonnen. Heute Mittag fand ein Zusammenstoß mit der Polizei statt, wobei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Pittsburg, 16. Juli. Die Monongahela River-Kohlengrube will den Arbeitslohn von 3 1/2 auf 3 Cents pro Wushel reduzieren. Die Arbeiter in verschiedenen Orten haben dagegen Beschüsse gefaßt. Man glaubt, daß die Grubenverwaltung die Minen vom 1. bis 15. August schließen wird, falls die Lohnreduktion von den Arbeitern, wie zu erwarten steht, abgelehnt wird. In diesem Falle würden 6000 Arbeiter ausgeheert.
(New-Yorker Volksz.)

Pottersville (Pa.), 18. Juli. Die Verwaltung der Pottersville Eisenwerke hat gestern die Oefen ausblößen lassen, da die seit 2 Juli streikenden 800 Arbeiter die Arbeit nicht wieder aufnehmen.

Adin, 29. Juli. Der „Adin-Volks-Ztg.“ wird aus Saarbrücken gemeldet: Der Gesamtvorstand des Reichs-Schulvereins, sowie der Kassierer Bron sind von der königl. Grubenverwaltung entlassen worden. — Das ist die väterliche Fürsorge des Staates für den armen Mann!

Stuttgart. Der in Altenburg stattgehabte dritte Verbandstag der Buchbinder hatte folgende beiden Resolutionen gefaßt:

I. In Erwägung, 1. daß an eine vollständige Durchführung unserer auf dem Verbandstage in Hannover aufgestellten Forderungen, oder aber auch der Forderungen anderer im graphischen Gewerbe bestehenden Branchen schlechterdings nicht gedacht werden kann, wenn die gegenseitige Unterstützung sämmtlicher im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fehlt; 2. daß sich die Unternehmer ohne Unterschied der einzelnen Branchen zu großen, eine ganze Industrie umfassenden Verbänden vereinigen, und gerade dadurch den Arbeiter-Organisationen mit Nachdruck entgegenzutreten können; 3. daß an eine Verwirklichung des leitenden Gedankens der Berliner Gewerkschaftskonferenz gedacht werden muß, beschloß der Verbandstag: Der Vorsitzende des Unterstützungs-Verbandes der Vereine der in Buchbindereien u. beschäftigten Arbeiter wird ermächtigt und beauftragt, die einleitenden Schritte zu thun, um eine Vereinigung sämmtlicher im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen herbeizuführen.
II. Zu der in Aussicht stehenden Neunstunden-Bewegung der Buchdrucker bringt der heutige Verbandstag

dem Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker die vollste Sympathie entgegen; erachtet jedoch die Zeit noch nicht für geeignet, daß auch die Buchbinder mit in diese Bewegung eintreten. Sollte den Buchdruckern zur Durchführung ihrer Forderung ein erster Kampf entzogen, so wird die Organisation der Buchbinder u. in jeder Weise für kräftige Unterstützung besorgt sein und so ihre Sympathie moralisch wie materiell zum Ausdruck bringen.

Der Vorsitzende des Verbandes wird beauftragt, den Vorsitzenden des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker und Schriftsetzer hiervon in Kenntniß zu setzen.

Die Antwort der Buchdrucker-Organisation, gegeben durch den Vorstand Döblin, lautete:

Das gest. Schreiben des Vorstandes betreffs Schaffung einer Verbindung der im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter habe ich unserer jüngst stattgefundenen Generalversammlung vorgelegt. Die Behandlung dieses Gegenstandes ergab eine Uebereinstimmung dahin, daß ein Zusammenwirken und gegenseitige Unterstützung der graphischen Arbeiter selbstverständlich sein müsse, jedoch glaubte man auf eine Union nicht eingehen zu können, da sich einer derartigen Vereinigung große Schwierigkeiten entgegenstellten. Die Generalversammlung glaubte das nöthige Verständnis für die Nothwendigkeit gegenseitiger Unterstützung der graphischen Arbeiter auch ohne formelle Verbindung auf beiden Seiten voraussetzen zu dürfen.

Widerrückend für diese Stellungnahme waren auch die in dem werthen Schreiben des Vorstandes betonten Verhältnisse Ihres Gewerbes, daß die in den Buchbindereien beschäftigten Arbeiter eine allgemeine Einführung der neunstündigen Arbeitszeit, u. noch nicht ins Auge fassen können. Durch diese Verschiedenartigkeit der Verhältnisse würden dem erfolgreichen Wirken einer Union ohne Zweifel große Hindernisse bereitet.

Dem Verbandstage sprechen wir für die sympathische Stellung zu der geplanten Bewegung der Buchdrucker den besten Dank aus und geben uns der Hoffnung hin, daß das Solidaritäts-Gefühl der graphischen Arbeiter sich auch bei getrenntem Marschieren dokumentiren wird.

Dresden. In hiesigen Kreislernkreisen macht sich eine Bewegung bemerkbar, die einen Zusammenschluß der im Gastwirthsgewerbe beschäftigten Angestellten zur Erzielung besserer Bezahlung und Abstellung verschiedener, die Angestellten schwer schädigender Mißstände beabsichtigt. Mit den berechtigten Beschwerden soll in allerhöchster Zeit an die Öffentlichkeit getreten werden. Auch die Kellnerinnen wollen sich diesem Vorhaben anschließen.

Prag, Am 15. und 16. August findet hier der erste Kongress der österreichischen Mühlenarbeiter statt.

Arbeiter-Risiko. Der „Dresdener Zeitung“ zufolge wurden am 29. Juli auf „Waggen“ bei Weithen in Oberschlesien durch das Plagen einer Dampfheizung drei Arbeiter getödtet. Ein vierter schwer Verwundeter soll im Lazareth verstorben sein. — In Szegedin stürzte am 28. Juli bei dem Sparfabrikgebäude, an welchem eine Ausbesserung vorgenommen wurde, ein Theil des Gewölbes ein. 15 Arbeiter sind verschüttet und bisher 3 Tödt, 4 schwer und 2 leicht Verletzte aus dem Schutt hervorgezogen. — In London wurden in der Chemikalienfabrik von Gateshead am Sonntag durch den plötzlichen Einsturz von vier feinemeren Kondensatoren sechs Arbeiter zermalmt und ein sechster verletzt.

Warnung vor Agenturen. Das Auswanderer-Informationsbureau in London hat folgendes Zirkular herausgegeben: „Warnung. Allen Deutschen, die nach der argentinischen Republik auszuwandern gedenken, wird dringend empfohlen, sich vorher mit diesem Bureau in Verbindung zu setzen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist dieses Land nicht für britische Auswanderer geeignet und sowohl industrielle wie agrarische Arbeiter werden enttäuscht sein, wenn sie in der Hoffnung, ihre Lage zu verbessern, nach Buenos Ayres gehen.“ — Aus Belle-ville (Gordoba) schreibt der „Vorwärts“ in Buenos Ayres: Hier fehlt es gegenwärtig nicht an Arbeit, wie an den meisten Orten der Republik; aber es kommt sehr oft vor, daß man mit Geld in der Hand Hunger und Durst leiden muß. Der Arbeiter verdient 25-30 Dollar monatlich, wird aber ansatz mit Nationalgeld mit Wons oder Provinzialgeld bezahlt, welches der Arbeiter voll annehmen muß, aber nur für 10 oder 85 Cts. los werden kann. Will man nun mit solchem Geld Brot u. kaufen, so ist die erste Frage: „Haben Sie Kleingeld?“ Hat man keines, so ist man gezwungen, solches zu suchen, muß aber oft den ganzen Ort darnach abgehen, und oft 50-60 Cts. dabei ausgeben, ehe man welches bekommt. So verliert der Arbeiter an einem Tage den größten Theil und arbeitet sozusagen umsonst, und muß sehr froh sein, wenn er sich satt essen kann.

Versammlungen.

Zu der Versammlung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins und Umgegend hielt Genosse Pösch den Vortrag über das Thema: „Wird die Sozialdemokratie sitzen?“ Der Redner führte in der Hauptsache an, daß die Sozialdemokratie wohlthätigsten kann, wenn die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechend vorgeschritten ist und wir die Majorität des Volkes hinter uns haben. Betreffs der Taktik unserer Fraction, meinte Genosse Pösch, es sei Pflicht und Recht jedes Genossen, seine Meinung zu äußern, war aber weit entfernt zu glauben, daß auf alle Einzelheiten ein so großes Gewicht gelegt werden dürfe. Die Vollmarische Rede habe zu lebhaften Auseinandersetzungen Veranlassung gegeben, aber schon vor dreizehn Jahren seien keine Fehler vorgekommen und die Partei habe sich trotzdem immer kräftiger entwickelt.

An der Diskussion theilnahmen sich die Genossen Pösch, Lehmann, Duremske. Genosse Pösch meinte, die heutige forumpirte Gesellschaft müsse doch nun einmal selbst einsehen, daß sie abgewirtschaftet habe, der Parlamentarismus werde uns nie zum Siege führen. Genosse Lehmann ging alsdann näher auf die Opposition ein; es seien hier viele Ansichten vorhanden, viele Genossen hätten sich jetzt schon, gegen die Taktik vorzugehen, denn es stände hier gleich derselben Ehre auf dem Spiel, weil diese Angelegenheit nicht mehr sachlich, sondern schon mehr persönlich verhandelt würde; gerade diejenigen Genossen, welche während der zwölfjährigen Dauer des Schandgesetzes maugesetzt für die gerechte Sache gekämpft hätten, werden heute in den Roth getreten. Er erkannte Genossen Bernier das volle Recht an, von einer Verflachung in der sozialdemokratischen Partei zu sprechen, denn wenn der Dreißiger u. s. w. für etwas Gutes, noch dazu von unsern Führern, angesehen werde, so führe dies zu einer Verflachung. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Stellmacher Berlins hielt am 20. Juli eine Generalversammlung ab. Untern ersten Punkt erörterte der Kassierer, Kollege Vöttiger, den Kassierenbericht, danach ergab sich ein Kassierenbestand von 184,17 M. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit des Berichtes bestätigt hatten, wurde dem Kassierer Decharge ertheilt. Der vom Kollegen Casar erstattete Bericht über den am 18. Juni stattgefundenen Sommernachtsball ergab einen Ueberschuß von 77,85 M. Dieser soll dem neugegründeten Unterjährigengeldfonds zugeführt werden, dessen Kassierenbestand 116,75 M. beträgt. Auch die Richtigkeit dieses Berichtes wurde bestätigt. Ueber den zweiten Punkt, Anträge zur eventuellen Statutenänderung, entspann sich eine längere Debatte. Mehrere

Kollegen sprachen sich für die Forderung einiger Paragraphen aus, da aber Anträge, welche laut Statut von zehn Mitgliedern unterzeichnet sein müssen, nicht eingelaufen waren, wurde beschlossen, die Versammlung bis zur nächsten Generalversammlung auszuschieben. Unter Verschiedenem wurde mitgetheilt, daß der Zeichenlehrer Koll. Leder bei der Behörde um ein Lokal zum Zeichenunterricht angefragt und den Bescheid erhalten hatte, daß er vielleicht in nächster Zeit ein bekommen würde. Kollege Kell war der Meinung, der Vorstand möge selbst ein Lokal suchen, da man sich auf die Behörde nicht verlassen könne. Ein Antrag, daß diejenigen, welche an dem Zeichenkursus theilnehmen, den Beitrag hierfür in drei Raten bezahlen sollen, wurde angenommen. Da der Verein vom Lohnsteuer Exemptions nicht mehr besitzt, wurde beschlossen, 400 Exemplare drucken zu lassen. Beschlossen wurde ferner, vorläufig jeden Monat eine Vereinsversammlung bei Keller abzuhalten. Der Vorsitzende machte dann auf das Kränzen aufmerksam, welches am 29. August ebenfalls bei Keller stattfinden, und ersuchte, so viel als möglich dafür zu agitiren, da der Ueberschuß zur Unterstützung verwendet werden soll. Ferner wurde mitgetheilt, daß am Sonntag, den 2. August, ein gemüthlicher Ausflug nach Treptow stattfinde. Treffpunkt bis 8 Uhr Nachmittags in der Vockbrauerei. Die Sitzung für die Zeichenschüler findet Sonnabend, den 1. August, bei Keller, Bergstraße Nr. 68, statt.

Eine Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Säuhmacher und verwandten Berufsgenossen fand am 27. d. M. statt. Herr Pinn hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die sozialen Zustände im Alterthum“. Abdann verlas der Vorsitzende die Antwort des Polizeipräsidenten auf die seiner Zeit eingereichte Beschwerde. Allgemeine Entrüstung rief die Ablehnung sämmtlicher Beschwerdepunkte hervor: daß Polizeipräsident billigte die Sistierung des Referenten, weil die Ruhe und die öffentliche Sicherheit hätte „gefährdet“ werden können; das Amt „reden durch Zwischenrufe seitens des überwachenden Beamten wäre nur eine sachliche Erwiderung gewesen, wozu dieser berechtigt sei; was die sofortige Klärung des Lokals betreffe, so sei dies nicht in amtlicher Form, also privatim, geschehen. Diese Antwort kam den Mitgliedern denn doch zu spanisch vor, sie beauftragten daher den Vorstand, die Beschwerde an das Ministerium zu senden.

Abdann verlas der Kassierer die Abrechnung:
Einnahme 107,20 M.,
Ausgabe 98,20 „

bleibt somit ein Bestand von 19,— M.
Kollege Böttner gab die Abrechnung vom Sommerfest. Bei demselben ist ein Ueberschuß von 30,40 M. erzielt worden, welche dem Verein überwiesen sind.

Aus der dann vorgenommenen Vorstandswahl gingen hervor: Kollege Mengel als 1. Säuhmeister als 2. Vorsitzender, Eberlein als Schriftführer, Koch als Kassierer und die Kollegen Niederauer, Fischer und Blüchle als Revisoren.

Eine Anfrage, ob die Agitationskommission von der Einberufung der am 3. August stattfindenden öffentlichen Versammlung etwas wüßte, wurde verneint bezw. dahin beantwortet, daß die Einberufung jener Versammlung die Schuhmacherbewegung durch solche Machinationen schädigten. — Die nächste Vereinsversammlung findet über 14 Tage statt.

Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen fand am Sonntag Nachmittag statt. An Stelle der am Erscheinen verhinderten Frau Emma Ihrer sprach Herr Dr. Kitzgen über das Thema: „Die Frau und der Sozialismus“, mit Berücksichtigung des Parteiprogramms. Aus diesem schon häufig im „Vorwärts“ behandelten Thema wollen wir nur eine Stelle, die von höchstem Interesse für die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft ist und außerdem zeigt, wie Schamgefühl und Keuschheit vor dem religiösen Fanatismus zurückweichen müssen, anführen. In hiesigen Tagesblättern befand sich am Sonntag eine Notiz, welche die bevorstehende Vermählung einer Tochter der Kaiserin Friederich mit einem griechischen Prinzen bespricht. Es heißt darin, daß die Prinzessin zunächst zur griechisch-katholischen Religion überzutreten müsse. Sie habe sich dessen zwar nicht geweiigert, aber in die griechisch-katholische Kirche kann Niemand aufgenommen werden, der nicht von Neuem getauft ist, und der Akt der Taufe bei der genannten Kirche schreibt vor, daß der Täufling, gänzlich entkleidet, bis über den Kopf ins Wasser tauchen muß. Diese Art der Taufe habe die Prinzessin anfangs mit Entrüstung zurückgewiesen, da aber alle Verhandlungen mit der Geistlichkeit zu keinem Resultat geführt haben, habe die Prinzessin nun endlich auch in diesen Schritt gewilligt. Man darf hierbei nicht vergessen, daß nicht etwa in Griechenland bei einer solchen Handlung weibliche Priester zugegen sind, sondern es kann der Akt der Taufe nur von dem amtierenden Priester vorgenommen werden.

Nach Schluß des Referats, welches mit großem Beifall aufgenommen wurde, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heute in Knebel's Salon tagende öffentliche Versammlung für Frauen und Männern erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich die Theilnehmer nach dem Grundsatze: Gleiches Recht für Alles, was Menschenanlig ist, überall und immer für die Emanzipation (die ökonomische Befreiung) der Frau mit allen gesetzlichen Mitteln einzutreten. Von der Diskussion wurde Abstand genommen, da sich Gegner nicht zum Wort meldeten. Unter Verschiedenem wurde der Wirth des Lokales auf Anregung des Genossen Unger veranlaßt, für die Zukunft die Vorstellungen der Privat-Theater-Gesellschaft an den Sonntagen zu inhibiren, damit den Besuchern der Versammlung auch der Garten ohne Extra-Entree geöffnet sei. Der Wirth gab dem Anfordern Folge, nachdem die Versammlung im bejahenden Sinne abgestimmt hatte.

Der Verein „Lehrkursus der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen“ zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen“ tagte am 20. Juli in Feuersteins Salon, Alte Jakobstr. 75. Der leitende Arzt, Herr Dr. Bernstein, sprach über Erkrankungen und deren Verhütung, über die Ursachen des Unterleibs- und des Gelenktypus, ferner über Luft, Licht und Reinlichkeit in den Wohnungen. Hieran schloß sich ein gemüthliches Beisammensein. Die nächste Versammlung findet Montag, den 24. August, in Feuersteins Salon statt. Gäste, Damen und Herren, willkommen. Letzte Aufnahme zur Kreispartei Freitag Abend bei Kanzow, Kleine Kurstr. 10.

Fachverein der Tischler (Norden). In einer ziemlich gut besuchten Versammlung hielt Herr Bach einen beifällig begrüßten Vortrag über das Thema: „Warum fordern wir die sozialistische Produktionsweise?“

Unter Punkt 3 besprach man speziell die Mißstände in der Küchenmöbel-Branchen, (sowie den Vorkott, welchen die „Küchenmänner“ gegen die Modelltischler aben. Unter „Verschiedenem“ wurde auf die bevorstehende Kommunalwahl aufmerksam gemacht, dann die gewerkschaftliche Statistik erörtert und größtmögliche Theilnahme daran empfohlen, sowie auf den neugegründeten Verein der Ost- und Westpreußen hingewiesen. Mittheilen ist noch, daß die Zahlstelle 11, bisher Feinstr. 4a, sich jetzt Feinstr. 6 befindet.

Vergolder.
Am 20. Juli hielt die Filiale Berlin ihre Monats-Versammlung ab. Der Vorsitzende brachte zunächst den Tod des Kollegen Dlesler zur Kenntniß der Versammlung; die selbe ehrte den Verstorbenen von den Plätzen. Der erste Punkt der Tagesordnung konnte nicht völlig erledigt werden, da der allein bei der Revision gegenwärtig gewesene Revisor die Verantwortung für den Kassierenbestand nicht übernehmen wollte, weil es sich gehört, daß die anderen Revisoren auch dabei sind. Er erklärte im Uebrigen

Den Rassenbestand für richtig und wird nur aus jenem Grunde im Verein mit den anderen Revisoren die Arbeit nochmals vornehmen. Unter Punkt 2 wurde Paul Link als Kassierer gewählt, ferner zu Punkt 3 (Wahl einer aus drei Personen bestehenden Ueberwachungs-Kommission für den Arbeitsnachweis) der Antrag angenommen, dem ausgeschlossenen Mitglied M. Boesch (als Antragsteller zum dritten Punkt) das Wort zu erteilen, denselben überhaupt an allen Debatten in dieser Versammlung theilnehmen zu lassen. Hiernach wurde nach längerer Debatte der dritte Punkt abgelehnt. — Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab eine Einnahme von 362 M. 70 Pf., eine Ausgabe von 192 M. 5 Pf. und einen Ueberschuss von 170 M. 65 Pf. Dieser Ueberschuss soll zur Deckung des Defizits, welches die Filiale Berlin durch die Veruntreuung des ehemaligen Kassierers zu erleiden hatte, verwendet werden. Der Vorsitzende erteilte dem Kollegen Sprenger im Namen der Versammlung Decharge. — Unter verschiedenen kamen Verhältnisse in 2 Maßnahmen über die Sprache. Es wurde den Kollegen aus Herz gelegt, fest und trenn an den Versammlungen vom Oktober—November 1890 festhalten. An die Ortsverwaltung stellte man die Frage, was den Hauptvorstand bewegen habe, Kollegen Boesch auszuschließen. Der Vorsitzende bemerkte, wenn Boesch den Hauptvorstand in der Filialversammlung vorwerfe, die Mitglieder betrogen zu haben, er auch Beweise dafür erbringen müsse. Sofern das geschehe, sei er wieder vollberechtigtes Mitglied. Diefelbe Frage wurde an den Verbandsvorsitzenden Fries gerichtet. Diefelbe erwiderte, daß Boesch laut § 5 des Statuts vom Hauptvorstand einstimmig ausgeschlossen wurde; wenn derselbe den Hauptvorstand in einer Versammlung als Betrüger hinstellt, bezw. behauptet, derselbe habe den Verband betrogen, so fordere der Vorstand dafür die Beweise. Im übrigen wird die Generalversammlung darüber die Entscheidung treffen, ob der Vorstand recht gehandelt hat oder nicht.

Folgender Antrag und folgende Resolutionen wurden angenommen:
Antrag: Den Revisor Butsky seines Amtes zu entheben, da er sich nicht mehr um den Verband kümmert.

- I. Resolution: Die heutige Filialversammlung Berlins drückt dem Hauptvorstand ihr Mißtrauen in Betreff Ausschließung des Mitgliedes Kollegen Boesch aus und ersucht den Hauptvorstand, die Ausschließung wieder zurückzuziehen.
- II. Resolution: Die heutige Versammlung protestirt gegen das Vorgehen des Hauptvorstandes und ersucht den Vorstand sowohl wie den Ausschuss, das Verfahren gegen Kollegen Boesch aufzuheben.

Wäschebranche. In Seefeld's Salon tagte eine Versammlung für die Wäschebranche. Herr Lurt referierte zur allgemeinen Zufriedenheit über Hygienevorschriften. Von einer Diskussion nahm man Abstand. Hiernach wurde der Vierteljahrsbericht durch den Kassierer Herrn Koopmann gelesen und dann dem letzteren auf Antrag des Revisors Herrn Jendele Decharge erteilt. Bei der Wahl des Kassierers, welche auf Veranlassung des Kollegen Koblert vorgenommen wurde, verzichteten die vorgeschlagenen Kollegen auf die Annahme des Amtes, worauf Herr Koopmann erklärte, wenn die Versammlung damit einverstanden sei, wolle er das Amt noch 4 Wochen, bis zur nächsten Versammlung verwalteten. Das Anerbieten fand Annahme. — Unter Verschiedenem wurde ein Antrag des Schriftführers, einen bedürftigen Kollegen mit 30 M. zu unterstützen, nach einigem für und Wider angenommen. Dann berichtete der Schriftführer noch über mehrere gewerkschaftliche und kollegiale Vorkommnisse aus seiner Firma, worauf Kollege Arndt die außerordentliche Kollegialität seiner Mitarbeiter in längeren Ausführungen schilderte. Insbesondere gedachte er des Verhaltens des Kollegen L. Krüger, welcher das Anerbieten gemacht habe, eine besondere Facon Krügen statt für den alten Preis von 6 Pf. per Duzend jetzt für 4 Pf. zu schneiden. Es sei natürlich, wenn der Chef auf derartige Manipulation der Kollegen eingehe. D. Grasshold äußerte über beide Angelegenheiten scharfen Tadel und ermahnte zur Einigkeit und recht reger Agitation für den Verein.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Aufschickung-Sonntag, den 8. August, Vormittags 9 Uhr, in den Arnimhäusern, Kommandantenstr. 28. Aufschickung 1. Aufschickung von Vereinen. 2. Bericht der Kommission zum Aufschickung. 3. Wahl der Mitglieder zum Stiftungsfest. 4. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 5. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 6. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 7. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 8. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 9. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 10. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 11. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 12. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 13. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 14. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 15. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 16. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 17. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 18. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 19. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 20. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 21. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 22. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 23. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 24. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 25. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 26. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 27. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 28. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 29. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 30. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 31. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 32. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 33. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 34. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 35. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 36. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 37. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 38. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 39. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 40. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 41. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 42. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 43. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 44. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 45. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 46. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 47. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 48. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 49. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 50. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 51. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 52. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 53. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 54. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 55. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 56. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 57. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 58. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 59. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 60. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 61. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 62. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 63. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 64. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 65. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 66. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 67. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 68. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 69. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 70. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 71. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 72. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 73. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 74. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 75. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 76. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 77. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 78. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 79. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 80. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 81. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 82. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 83. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 84. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 85. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 86. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 87. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 88. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 89. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 90. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 91. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 92. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 93. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 94. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 95. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 96. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 97. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 98. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 99. Bericht über den Verlauf der Aufschickung. 100. Bericht über den Verlauf der Aufschickung.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Arbeiter-Vereine Berlin und Umgegend. Donnerstag, den 1. August, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Wolmann, Andreestr. 28. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Verlegung des Vereinsvermögens. 2. Regelung der Expedition unseres Vereinsorgans. 3. Verschiedenes. Das Mitgliedbuch legitimirt.

Schule. Sitzung, Abends 8 Uhr, bei Saeger, Grüner Weg 20. Gäste willkommen. — Verein ehemaliger Schüler der 21. Gemeindefchule bei Schräder, Stollstr. 12. Gäste willkommen. — Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindefchule. Heute 9 Uhr erste Sitzung im neuen Vereinslokal bei Stoll, Andreestr. 9. „Für Kornblume“. Ehemalige Schüler der 23. Gemeindefchule als Gäste willkommen. — Tamboureverein „Jungfer Franz“, Weidenweg 12. — Musikklub „Dezimal-Wägere“, Abends 9 Uhr bei Jastinger, Straußstr. 48. — Musikklub „Krupp“, Abends 8 Uhr bei W. Köhl, Rüdigerstr. 8. — Musikklub „Collegia“, Abends 8 Uhr, im Spangler's Bierhaus, Stollstr. 41. — Musikklub „Vorwärts“, Abends 8 Uhr, bei Tempel, Dreiländerstr. 27. — Musikklub „Arcona“, Abends 9 Uhr Reichensbergerstr. 72.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung, wobei Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verzichtet sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Während einer dreiwöchentlichen Reise, die ich nach Marienbad unternommen mußte, haben mehrere bei uns beschäftigt gewesene Leute eine Volksversammlung einberufen mit einer Tagesordnung, die von vornherein den Anschein erweckte, als wenn es den Einberufern um andere Dinge zu thun gewesen, als wie die Tagesordnung besagt. Dieser Anschein hat sich später auch als begründet erwiesen. In dieser Versammlung soll nach sehr stürmischen Debatten, die weniger sachlicher als persönlicher Natur waren, eine Kommission gewählt sein zur Untersuchung der gegen den Unterzeichneten vorgebrachten Klagen; auch finde ich daraufhin im Sprechsaal der ersten Beilage der Nr. 171 des „Vorwärts“ vom 25. Juli d. J. eine Aufforderung dieser Kommission, an einem bestimmten Tage vor ihr pünktlich zu erscheinen und mich zu verantworten.

Indem ich letzteres für jetzt und die Folgezeit entschieden ablehne, bemerke ich ergebenst, daß ich es niemals zugeben und mich daran betheiligen werde, daß private, den Unterzeichneten betreffende Angelegenheiten in öffentlicher Versammlung ihre Erledigung finden, auch wird kein einsichtiger und ernster Mann von mir erwarten können, daß ich einer beliebigen Kommission gegenüber, von deren Unparteilichkeit ich nicht ohne Weiteres überzeugt bin, mich wegen berechtigter Maßnahmen, die mir meine geschäftliche Thätigkeit gebieten, verantworten soll, ich werde dergleichen Zumuthungen stets zurückweisen, zumal ich auch nicht die geringste Garantie dafür besitze, daß ich, im Falle die Klagen gegen mich als unbegründet zurückgewiesen werden, irgend einen Schutz von Seiten dieser Kommission zu erwarten habe.

Dagegen werde ich stets bereit sein, falls einer der bei uns Angestellten irgend eine Klage hat, die ohne Mittelperson nicht oder schwer zu erledigen ist, mit dem Vorstand derjenigen freien Vereinigung, welcher der Betreffende angehört, zu verhandeln, weil ich gewiß bin, daß hierdurch Klagen eine unparteiliche und schnelle Erledigung finden werden und außerdem der au. Vorstand immer eine Autorität besitzt, die mich gegen weitere Widersärtigkeiten schützt.

Indem ich dies gleichzeitig als die einzige und letzte Antwort auf die an mich gerichtete öffentliche Aufforderung betrachte, empfehle ich mich

Mit Hochachtung ergebenst
Arndt,
Direktor des „Münchener Brauhaus“
Aktien-Gesellschaft.

Literarisches.

Vom „Leuchtturm“, Wochenhefte für Volksbildung, Preis jedes Exemplars 10 Pf. (Verlag von Th. Gutz in Berlin), enthält Heft 6 und 7: P. Vitalis: „Ein Vorkämpfer des Volkes aus dem Lager der Gottesgläubigen.“ (Lamennon's). — B. Hagenleber: „Die Produktiv-Assoziationen nach Ferd. Lassalle und Louis Blanc.“ — E. von Schabelky: „Der korrekte Tapir.“ — Dr. Carl Binz: „Der Selbstmord und die sozialen Verhältnisse in Deutschland.“ — Emil Jola: „Im Bausch von Paris.“ (Roman). — Angekündigt ist für Heft 8 der Abdruck einer größeren Arbeit von P. Vitalis: „Das höchste Recht des Volkes.“ Darstellung der verschiedenen Wahlssysteme nach den Gesichtspunkten der Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit.

Vermischtes.

Zeit. 27. Juli. Ein sonderbares Gerücht wird augenblicklich in unserer Stadt fortpflanzt, nämlich: die Wohlthäterin, Eigenthümerin der „Bürgererholung“, wolle die letztere verkaufen und zwar 15 000 M. billiger als ursprünglich, d. h. für den Preis von 42 000 M. Die Stadt Zeit wolle dann dem neuen Besitzer sofort die Konzession erteilen und 30 000 M. als erste Hypothek auf das Grundstück geben unter der Bedingung, daß der neue Eigenthümer sein Lokal nicht mehr zu sozialdemokratischen Versammlungen hergiebt und sämtliche Vereine hinauswirft, welche im Verdachte der Sozialdemokratie stehen!

Der Zeiger „Volkshote“ erwartet von der Behörde ein energisches Dementi dieses Gerüchtes. Wir nicht.

Hamburg. Der Kaffeehändler Ludwig Rahd ist nach Unterschlagung einer halben Million flüchtig geworden und wird vom Staatsanwalt flehentlich verfolgt. Die Flucht erregte an der Börse das übliche „große Aufsehen“.

Schleswig-Holstein. Der Pastor Wendt in Süderhaffstedt ist vom Kister Konsistorium zu einjähriger Suspension vom Amte verurtheilt worden. Innerhalb des Wendt'schen Pfarrbezirk liegen zahlreiche Baracken, die den Arbeitern am Nordsee-Kanal als Aufenthalt dienen; unter diesen sind Lutheraner, Arianer und Katholiken. Pastor Wendt erhielt vom Konsistorium den Auftrag, diesen Leuten die Seelsorge angedeihen zu lassen. Der Pastor lehnte aber den Auftrag des Konsistoriums hinsichtlich der Katholiken und Arianer ab.

Leipzig. Der Schulmachersgehilfe Weisleder, welcher sich im Laufe der letzten Monate in etwa 15 Fällen den „Spaß“ gemacht hat, Damen auf der Straße die Kleider zu zer schneiden, wurde gestern vom Schöffengericht wegen Sachbeschädigung zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt. Die von dem Angeklagten an den Tag gelegte Rohheit und Gemeinheit wurde von dem Gerichtshof bei Abmessung der Strafe besonders erschwerend in Rechnung gezogen.

München. 29. Juli. Nach den neuesten Nachrichten“ ertranen gestern während eines Gewittersturmes durch Umkippen des Rahmes im Zegerusse der Hosphotograph Reitmayer von Zegerusse und die Schupfplattler-Länger Schmidt und Obermayer. Letzterer war mit Houspauer's Theatergesellschaft in Amerika gewesen. Gastwirth Zerosal (München) wurde durch die vom Herzog Karl Theodor herbeigezogene Hilfe gerettet.

München. Der Biergermeister von Ettenberg bei Berchtesgaden ist vorige Woche wegen Wilddieberei verhaftet worden. Er versuchte zu leugnen, wurde aber durch Zeugen überführt, daß er das Wild durch Schlingen fängt, es regelrecht abnimmt und an den Wirth von Gern verkauft, der es wieder an den Wirth vom „Salzburger Hof“ in Berchtesgaden verschleift.

Bamberg. 29. Juli. In Angelegenheit des Eggolsheimer Eisenbahnunfalles ist das ordentliche Strafverfahren eingeleitet gegen den Bahnmelder von Forchheim, dem Wechselwärter Knoll von Eggolsheim und dem Lokomotivführer Binder der zweiten Maschine.

Wien. 29. Juli. Auch im Grenzollande von Nowosjelica wurden große Unterziffern entdeckt. Der Amtleiter und der Kontrolleur wurden suspendirt. Die bisher nachgewiesene Schädigung der Akeras übersteigt eine Million Gulden.

Paris. 28. Juli. Der Bahnhofschef von Vincennes wurde verhaftet, weil er den Zug abgehen ließ trotz des Signals, daß die Strecke nicht frei sei. Die Zahl der Todten wird jetzt auf 70 angegeben. Die Eisenbahngesellschaft leugnet in einer Bekanntmachung, daß der Eisenbahnunfall bei St. Mandé dem Bruche der Bremse zuzuschreiben sei, sondern das Unglück falle dem Lokomotivführer des Ergänzungszuges zur Last, welcher unterlassen habe auf die Haltsignale zu achten.

Eine russische Missethat. Von einer scheußlichen Rohheit russischer Behörden in Warschau giebt die „Times“ Kunde. Wie immer, sind die Einzelheiten erst allmählig in das Publikum gedrungen und haben in Polen große Entrüstung erregt. Am 31. Mai, so erzählt das englische Blatt, spielte die Tochter des Generals Puzerew, noch ein Kind, Ball im Sächsischen Garten zu Warschau. Zufällig traf sie dabei einen zehn Jahre alten Knaben Namens Winter. Dieser warf den Ball, wahrscheinlich mit einiger Heftigkeit, zurück, worauf das Kindermädchen, welches zur Ueberwachung der Tochter des Generals Puzerew zugegen war, auf den Knaben Winter losstürzte und ihn zu prägen anfang. Der Knabe leistete Widerstand, schlug das Kindermädchen wieder und belegte es mit Namen, welche bewiesen, daß er ein Pole und gelehrt worden war, die Russen mit Verachtung zu betrachten. Das Mädchen rief nun nach Polizei, welche den Knaben verhaftete und für die ganze Nacht einsperrte. Es wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen und dieses dem General-Gouverneur Gurko übersandt. Am nächsten Morgen antwortete dieser, daß der Knabe geprügelt werden müsse und 25 Schläge zu erhalten habe. Nach dem Befehl können Kinder eine körperliche Züchtigung nur durch ihre Eltern erhalten (Winter's Vater ist todt). Die Polizei hätte sich an seine Mutter wenden müssen. Sie zog es aber vor, den Vormund des Knaben, einen Herrn Obshewski, herbeizurufen, welchem sie erklärte, daß sie, wenn er das Urtheil nicht vollstrecke, sein Geschäft (ein Café mit Konditorei) schließen werde. Der Vormund ließ sich an Zucht, seinen Lebensunterhalt zu verlieren, nur widerstrebend dazu herbei, dem Wunsch der Polizei nachzukommen. Der Gesandtenarzt wurde herbeigerufen, der Knabe ausgeleidet, und nun begann das Peitschen. Beim siebenten Streiche wurde der Knabe ohnmächtig, und der Arzt erklärte, es wäre gefährlich, eine so schwere Strafe an dem Knaben zu vollziehen. Der Knabe war sehr nervöser Natur und der Arzt erklärte, nicht für das Leben des Knaben garantiren zu können, wenn eine solche Tortur bei ihm angewandt würde. Auch Obshewski war entsetzt über die Wirkung seiner Schläge, er warf die Geißel ärgerlich weg und erklärte, die Polizei möge sein Café schließen und ihn ruiniren, allein nichts könne ihn dazu bringen, das Peitschen zu beenden. Nachdem die Polizei sich davon überzeugt hatte, daß der Arzt und der Vormund nicht nachgeben würden, sandte die Gefängnisverwaltung dem Generalgouverneur ein Telegramm, in welchem mitgetheilt wurde, was vorgefallen war und um Instruktion gebeten wurde. Man sollte es kaum glauben, daß General Gurko, der „Feld des Pleuwa-Passes“, sofort zurücktelegraphirte, daß die Geißelung vollständig ausgeführt werden müsse. Ein Polizist gab darauf dem Knaben die übrigen 18 Hiebe. Benimmungslos, mit Blut bedeckt, mit zerstücktem Rücken und in heftigen Krämpfen wurde der Knabe seiner Mutter zurückgebracht. Die unglückliche Frau war bis dahin in vollständiger Unkenntniß über das Schicksal ihres Sohnes gehalten worden.

Depeschen.

Essen a. d. Ruhr. 29. Juli. Nach einer Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ fanden heute Mittag zwölf am neuen Essener Wasserwerk beschäftigte Arbeiter und zwei Mädchen durch das Umschlagen des Schiffes, mit welchem sie bei Spillenburg über den Ruhrfluß fuhren, in den Wellen den Tod. Die Leichen waren bis heute Abend noch nicht aufgefunden.

Tilsit. 29. Juli. Reichstags-Erfahrungswahl. Bisher sind für von Reibnitz (dfr.) 6428, für Weiß (konf.) 5412, für Lorenz (soz.) 1092, für Hohrecht (natlib.) 252 und für Brodzeit (Eittbauer) 88 Stimmen gezählt. Das Ergebnis aus 53 Bezirken steht noch aus.

Tilsit. 29. Juli. Reichstags-Erfahrungswahl. Bis jetzt sind gezählt für: von Reibnitz (dfr.) 7780, Weiß (konf.) 6940, Lorenz (Sozialdemokrat) 908, Hohrecht (natlib.) 237 und Brodzeit (Eittbauer) 90 Stimmen. Aus 16 Bezirken fehlen zwar noch die Ergebniszahlen, jedoch ist es sicher, daß es zwischen v. Reibnitz und Weiß zur Stichwahl kommt.

Paris. 29. Juli. Die Verdrigung der bei dem Eisenbahnunfall von St. Mandé Verunglückten fand heute Nachmittag statt. In dem Zuge befanden sich 16 Leichenwagen. Der Präsident Carnot und der Minister des Innern, Constans, hatten Vertreter abgeordnet, die Minister für Arbeiten und für Ackerbau nahmen persönlich an der Leichenfeier Theil. Der Maire eröffnete den Trauerzug, dem eine unabsehbare Menge folgte.

Toulon. 29. Juli. Die Bediensteten der Omnibus- und Tramwaygesellschaften haben heute Vormittag mit dem Verlangen einer Lohnerhöhung ganz plötzlich die Arbeit eingestellt.

London. 29. Juli. Einer Meldung des „Western Telegraph“ aus Alexandria zufolge starben am vergangenen Sonntag in Mekka 114, in Djeddah 30 Personen an der Cholera.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Listung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

Buchdrucker. Kann nur mit Ihrer Namensunterschrift veröffentlicht werden.

H. W. Voelcker. Für uns nicht verwendbar.

101. A. R. Das wissen wir nicht.

Franz L. Javal. Der betreffende Herr wird wahrscheinlich in Glogau wohnen.

Obst. Sie haben Recht. Leipzig ist die zweitgrößte Stadt in Deutschland.

J. E. Agram. Ihr Schreiben ist uns unverständlich. Wir können doch in unseren Ausdrücken nicht auf die Spezialverhältnisse Ihrer Heimath Rücksicht nehmen.

G. A. Wissen wir nicht.

10 x 1. Wenden Sie sich an das Polizei-Präsidium.

G. A., Liegnitzerstr. 42. Ohne Kenntniß der näheren Umstände läßt sich Ihre Frage überhaupt nicht beantworten. In mündlicher Auskunft sind wir bereit.

Franlein Wabnitz wird um Angabe ihrer Adresse gebeten.

Eidelsdorf. Die Adresse ist Hugo Finze, Berlin W., Pöhlstr. 106.

Arabi-Pascha. Uns ist nichts bekannt.

L. Köchling. Ihr Inserat kostet 4 M.

J. A., Steinhilberstr. Die Altersversicherungsmarken können durch einen horizontalen Tintenstrich entwertet werden. Die anderen Zeichen dürfen sie aber nicht versehen werden.